Polem.
1037
b

Polem. 1037 b

olem.
037b

Polem. 1037 b [illegible]

Das ist nicht die Praxis eines
Landpfarrers allein, sondern eines
berühmten Kanonisten u. Geschicht-
forschers — — u. ist sie es
eines Dorfpfarrers — o
dem Gott Lob! — daß wir
noch solche haben ! ! !

—

Fragen und Antworten

über

Religions-Angelegenheiten

veranlasset

durch die protestantische Säkularfeyer

Herausgegeben

von

einem Dorfpfarrer

Deutschland 1818

77 A

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

„Wer das Vaterland liebt, liebt in ihm die Mutter seines hiesigen, zeitlichen Lebens; wer die Kirche Christi liebt, liebt in ihr die Mutter des geistlichen, des ewigen Lebens."

Sailer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nichts Neues; aber Manches, das neue Beherzigung verdient; gesammelt für Menschen, die eines guten Willens sind; für Freunde der Lektüre, die größere Vertheidigungs = Schriften des Katholizismus nicht kennen, und nicht suchen. Ein frommer Einsiedler, dem der Arianische Kayser Valens einst den Besuch der Stadt Antiochia verüblen wollte, sprach mit edler Freymüthigkeit: „Wenn eine Jungfrau das Haus ihres Vaters brennen sähe, sollte sie auf ihrem Sessel sitzen bleiben, und nicht vielmehr zulaufen, Wasser holen, streben die Feuersbrunst zu löschen? So laufe ich herbey, um das Feuer zu löschen, welches du an das Haus meines Vaters (die Kirche Gottes) gelegt hast." — Etwas Aehnliches möchte auch ich erwiedern, wenn jemand sagt: „Wie mag der Dorfpfarrer gegen angesehene Schriftsteller die Feder ergreifen?" — Ach! der Zeitgeist hat Tausende meiner Brüder mit dem Hasse des Christenthums angesteckt. Ueberall verbreitet sich Gleichgültigkeit gegen alles Göttliche;

Menschen, die mit Wärme für die tief herabgewürdigte Kirche Gottes sich erklären, sind seltne Erscheinungen. Mir blutet das Herz, und ich rufe: giebt es noch Freunde der Wahrheit, die sich des Glaubens an Jesum nicht schämen? — Herbey, liebe Brüder! Ernste Betrachtung des göttlichen Werkes, worin sich Weisheit und Liebe unsres Gottes so herrlich offenbaret, begeistere uns zu dem festen Entschlusse: Nichts — Nichts soll uns zum Abfalle vom wahren Glauben bewegen! Nach der katholischen Lehre suchen wir das Heil bey Jesus; seiner Leitung uns anvertrauend, streben wir einzig dahin, daß unser ganzes Leben Liebe sey — aus reinem Herzen, gutem Gewissen, und ungeheucheltem Glauben. (1. Tim. I. 5.)

Aus Ueberzeugung, die ich auf dem Wege des Forschens und Nachdenkens gefunden habe, schätze ich mich glücklich, ein Glied der katholischen Kirche zu seyn. Nie kann ich Gott genug danken für diese Gnade, durch welche ich in der wichtigsten Angelegenheit — „Wie soll ich das Reich Gottes suchen?“ — die sicherste Anleitung, und vollkommenste Beruhigung erhalten habe. Mir ist die katholische Kirche eine göttliche Anstalt, die mir nicht nur das geschriebene Wort Gottes, sondern auch die demselben vorangegangenen und nachfolgenden glaubwürdigsten Unterweisungen, nicht nur den Buchstaben der Lehre Jesu Christi, auch den Geist derselben, mütterlich mittheilet. Eine göttliche Anstalt, um die Anbethung Gottes im Geiste und in der Wahrheit ununterbrochen zu befördern; und die

Menschen nicht nur mit der Kenntniß der erhabensten Wahrheiten, sondern auch mit der Fülle des höhern Lebens, der wahren Weisheit, der reinesten Liebe zu bereichern.

Eine göttliche Anstalt, die durch ihr Dulden und Ausharren viele Feinde überwunden; und aus den gefährlichsten Verfolgungen, gereiniget in den Fluten, wo sie unterzugehen schien, stets als Siegerin sich erhoben hat; weil sie der nicht verläßt, der ihr Stifter ist. Eine göttliche Anstalt, von der unaufhörlich nur Heil und Segen über die Menschheit sich verbreitet, daß kein biederer Menschenfreund sich des Wunsches schämen darf: „O mögten alle meine Brüder dem Schoose dieser guten Mutter sich anvertrauen!“ — Sie zerstreuet unsre Unwissenheit, giebt Rath in den wichtigsten Angelegenheiten, stärket in den Widerwärtigkeiten, verscheuchet die Furcht des Todes durch tröstliche Aussichten in ein besseres Leben.

Sie — sie allein — theilt mir die wahren, von Christo ihr gegebenen Heiligungsmittel mit, durch welche das höhere Leben, die Aehnlichkeit mit Jesus, in die Seele eindringt. Bey dem Eintritte in das irdische Leben reiniget sie uns von der Erbsünde, und weihet uns ein zum frommen Kampfe gegen das Böse in den flüchtigen Tagen unsrer Sterblichkeit. Bringt uns das Jugendalter in vielfältige Berührung der Welt, so stärkt sie uns zum unerschütterlichen Bekenntnisse der Wahrheit; erscheinen wir als reuevolle Sünder vor dem Angesichte des Allerhöchsten, so biethet sie

in seinem Namen die Begnadigung dar. Dort rüstet sie die Diener des Altares mit heiliger Gewalt aus; hier segnet sie die Bündnisse der ehelich Getrauten. Itzt erquicket sie den Kranken mit heißersehnter Hoffnung der Genesung; itzt beseelt sie den Sterbenden mit Muth zum letzten Kampfe. Die reichste Fülle der Gnaden ergießet sie über jene, die sich mit reinem Herzen dem Liebesmahle nahen.

Ich finde in der Geschichte keinen Zeitpunkt, wo man mit Grund von der katholischen Kirche hätte sagen dürfen: „Christus hat sie verlassen, überwältigt ist sie von den Pforten der Hölle.“ Daß die Unbilden der Zeiten etwas Staub auf einige Theile ihrer Aussenseite geworfen haben, ist nicht zu läugnen. Das reine Gold der göttlichen Lehren und Heiligungsmittel blieb aber unversehrt. Sieht man auch itzt noch Staub auf dem Bilde liegen; wohlan! Er soll weggenommen werden. Aber ferne sey es, daß es mit Beschädigung des ächten Goldes, oder gar mit Verstümmelung des schönen, göttlichen Bildes geschehe, wie es unsre Vorfahren erlebt haben. Ich besorge nicht, daß ich durch die Ergebenheit gegen die katholische Kirche meine Vernunft entehre. Meine Freyheit im Denken ist nicht gehemmt; wohl aber gegen gefährliches Ausgleiten gesichert. Als Zögling der Kirche, die ein im Denken nicht ungeübter Lehrer der Vorzeit die Säule und Grundfeste der Wahrheit nennet, werde ich nicht in die Schlingen der Zweifeley gerathen, in welchen sich manche Freunde des For-

schens und Nachdenkens verwickelt haben; weil sie es für schimpflich hielten, sich des Lichtes des Glaubens zu bedienen. Wenn der Allerhöchste, der die Wahrheit selbst ist, ausdrücklich zu mir sagt: „Glaube!“ wie sollte ich meine Vernunft entehren durch demüthigen Gehorsam? — Und der Allerhöchste hat gesprochen durch den getreuesten aller Zeugen, durch Christus. Und Christus spricht zu mir durch seine Kirche. Also hat mein Glaube Gott selbst zum Beweggrunde; was ich aus dem Glauben Gutes thue, ist Gehorsam gegen Gott. Meine Verbindung mit der Kirche, ist Verbindung mit Christus selbst. Ich halte mich an Ihn, wie ein Rebzweig an den Rebstock sich halten muß, damit er Frucht bringe. —

Wie könnte ich mich denn weigern, dieser Kirche, der Jesus den Geist der Wahrheit versprochen hat, die vormundschaftliche Sorge zu überlassen, durch die sie meinem Denken die rechte Richtung giebt, damit ich nicht durch Ungebundenheit im Denken die Vernunft, diese edle Gabe Gottes, mißbrauche. —

Ferner besorge ich nicht, daß ich durch meine Ergebenheit gegen die katholische Kirche der Lieblosigkeit oder Abneigung gegen die Protestanten mich verdächtig mache. Wenn ich ein Wort gegen den Protestantismus ausspreche, so geschehe es ohne Verletzung des Wohlwollens, das ich allen Protestanten schuldig bin. Nicht jede Entgegensetzung ist feindselig; nicht jede giebt Grund, etwas Feindseliges zu vermuthen. Nein! Meine Kirche flößt mir keine Abneigung gegen

diejenigen ein, die sich von ihr getrennet haben. Sie lehrt mich, denselben Liebe ohne Heuchelei — brüderliche Liebe erweisen. Ich bebe zurück vor dem Gedanken, sie zu verdammen; ich ereifre mich gegen den Ungesitteten, der ihnen Schmach und Unbild anthut; ich wünsche, daß sie überall, und jederzeit von uns erbauet werden; ich bedaure, daß sie die gemeinsame Mutter, der wir Alle, — ohne Trennung, zugehören sollten, nicht kennen. „O ihr gute Seelen,“ rufe ich denselben zu, — „die katholische Kirche war ja auch „eure Mutter! Mögtet ihr in ihre Arme zurückkehren, „die unglückliche Trennung aufheben! Kann der Liebe „Etwas schwer fallen? — Ihr wollet die Trennung „rechtfertigen? — Aber fühlet ihr nicht, daß Trennung ein hartes Wort ist? — Ich erwiedre nichts, „als: Es ist eure Mutter, aus deren heiligem Schose „ihr euch losgerissen habt!“ . . . .

So — nur so vergelten wir euch die Lästerungen unsrer heiligen Kirche, zu deren Vervielfältigung das Säkularfest Anlaß gegeben. O daß ihr die Mutter, auf welche ihr so verächtlich herabsehet, wolltet kennen lernen! O daß ihr es der Mühe werth hieltet, in das alte Lehrgebäude tiefer einzudringen! Ihr würdet Alles in bester Verbindung, oder, wie man zu sagen pflegt, höchst consequent finden. Bringt nur die schätzbare Stimmung des Gemüthes mit, welche am sichersten zur Kenntniß der Wahrheit führet. Seyd redlich, gutmüthig, und bescheiden. Laßt euch die von eurer angewöhnten Denkart abweichenden Ansichten

vortragen; haltet die Behauptungen eurer Brüder des Anhörens werth, und prüfet sie mit friedlicher Wahrheitsliebe. Forschet mit dem heiligen Ernste, der einer solchen wichtigen Sache geziemt! Ueberwindet die, durch Erziehung euch etwa eingeflößte, Abneigung gegen den Katholizismus, und entlediget euch der Vorurtheile, die das Aug des Geistes zur Aufnahme des Lichtes der Wahrheit untüchtig machen. Erflehet euch vom Himmel siegreiche Liebe der Wahrheit, die eine edle Bereitwilligkeit zu jedem Opfer, also einen muthvollen Entschluß auf Leben und Tod erzeuget!

In solchem redlichen Streben nach dem unvergänglichen Kleinode der Wahrheit sind euch edle Männer mit gutem Beyspiele vorangegangen; Männer, gegen deren Personen und Bekehrungsgeschichten auch die sinnreichste Verläumdung nichts aufzubringen vermag; Männer, die mit heisem Dank gegen die Vorsicht euch zurufen: „Wir schätzen uns glücklich, Katholiken zu seyn!“

Doch ihr werfet die Frage auf: behält der Mensch bey dem Religionswechsel seine gesunde Vernunft? — So weit sind manche von euch davon entfernt, die Männer, auf die wir deuten, mit Achtung ins Auge zu fassen, und ihrer Wahrheitsliebe Gerechtigkeit widerfahren zu lassen! Allein es giebt biedere Denker unter euch, die hierüber ihr Mißfallen nicht verbergen. „Uebertreibungen, sagen sie, gehören nun einmal zum Charakter der Zeit.“ Ein vielsagendes Geständ=

niß! — Zu diesen Uebertreibungen, welche für die katholische Kirche immerhin kränkende Unbilden sind, mögen die kalten und gleichgültigen Seelen schweigen. Wohlunterrichtete, und für den wahren Glauben begeisterte Katholiken halten das Schweigen für Undank gegen Gottes Güte und für Mangel der Nächstenliebe, und geben darum der vielfältig herabgesetzten Kirche das Zeugniß, sie trage das Gepräge ihres göttlichen Ursprunges noch heute so sichtbar, als vor achtzehnhundert Jahren, und sey und bleibe immer das Ausgezeichneteste, was in dieser Hinsicht existirt.

I.

Läßt sich behaupten, daß die verschiednen christlichen Kirchen blos verschiedne Formen einer und derselben Religion sind?

Es ist die Modesprache unsrer Zeit, welche diese Behauptung geltend zu machen sucht: „Man kann das Christenthum ehren, wo man es findet, ohne sich für eine besondere Kirche zu interessiren.“ Solche Sprache kann aber die Genehmigung der Vernunft nicht erhalten, wenn man die Sache einer strengen Prüfung werth hält, wie es sich geziemt. Sonderbar!

Wenn die Frage von ächtem Golde oder Silber ist, thut man wohl die Augen auf, und untersuchet — Und wo es Wahrheit und Aechtheit des Glaubens betrifft, will man diese Bemühung für überflüssig halten? — Ist die Gleichgültigkeit, welche man durch die täuschende Modesprache an Tag legt, nicht eine die Vernunft entehrende Verletzung der Wahrheitsliebe? Man verfährt also mit einer göttlichen Anstalt nach Belieben; nimmt von derselben, was einem gefällt, und beseitiget, was einem minder ansteht! Wenn einmal von Gott Etwas gegeben ist, das mich zur Veredlung meiner geistigen Natur, zur Verherrlichung des Urhebers meines Lebens am zuverläsigsten befördert, so ist es so gut Pflicht für mich, diese Anstalt zu benützen, als ich mir gefallen lassen muß, dem Gebothe zu gehorsamen: „Du sollst Vater und Mutter ehren?“ Sagen: ich nehme, was mir gefällt; dieses befriediget mich, jenes aber nicht, ist also keine der Vernunft angemessne Aeuserung. Ich muß ja Gott Rechenschaft geben, ob ich dankbar benutze, was er mir zu meinem Heile darbiethet. Regen sich Zweifel über Religions-Gegenstände in mir, so sagt die Stimme der Vernunft: „Untersuche! Forsche! Prüfe! Es ist um dein Heil zu thun! Suche mit Ernst die Belehrung, welche für dich Bedürfniß ist.“ — Dieser Untersuchung und Belehrung mit Gewalt ausweichen wollen, ist ein trauriges Merkmal, des Leichtsinnes in der wichtigsten Sache. Wie mag man hoffen, Gott zu gefallen, wenn man es nicht der Mühe werth hält, der Wahrheit des

Glaubens, darin man lebt, gewiß zu werden? Wird man nicht durch einen kalten Indiferentismus höchst undankbar für die große Wohlthat der Belehrung, die vom Himmel gekommen ist? Wie? Wenn Gott selbst seiner Religion die Form geben wollte, welche der Vernunft in uns, und seiner Erhabenheit die angemessenste ist? Und dieses that ja Gott. Darum wollte sich der Gottmensch in unsrer Mitte einfinden, um uns gegen die Mißgriffe im Denken zu sichern, und mit einer richtigen Ansicht der Wahrheit zu beglücken; um uns zu belehren, wie wir die Anbethung des Vaters im Geiste und in der Wahrheit auf das Würdigste entrichten können. — Die von Christus gestiftete Kirche ist ein solches Institut, dem in der gegenwärtigen Periode unsers Daseyns kein vollkommneres nachfolgen wird. Statt etwas daran ändern zu wollen und Menschen-Erfindungen demselben an die Seite zu stellen, bemühe man sich, nach ächten Kriterien seinen göttlichen Ursprung, seine Wahrheit zu untersuchen, und man wird auf das Resultat kommen: „Die katholische Kirche steht allein fest nach Bibel, Geschichte und Vernunft; Und kein Denker hat sich des Katholizismus zu schämen!“ —

II.

Ist in dem Ausdrucke: „Die katholische Kirche — die allein seligmachende Kirche" ein Verdammungs-Urtheil der Protestanten enthalten?

Die bessern Theologen der katholischen Kirche bedauern sehr, daß sich die Protestanten vielfältig an dieser Benennung stoßen, und daraus ableiten, daß wir sie von der Seligkeit ausschließen. Das sey ferne:

Allein seligmachend nennen wir unsre Kirche, weil sie die ganze Summe der Lehren Jesu Christi, und alle von Ihm eingesetzte Heilsmittel enthält, wie keine andere Kirche, und daher auf diese Weise allein zur Tugend, zur Seligkeit führt. Wer sie als solche kennet, muß sich an sie halten, so wie er sich zur Annahme jeder Wahrheit entschließen muß, so bald sie ihm als solche einleuchtet. — Es wird nicht behauptet, daß bey andern Confessionen schlechterdings kein Heil möglich, und jeder verlohren sey, der sich in einer andern Kirche befindet. Wenn der Irrthum unverschuldet ist, so nehmen die Glieder anderer Kirchen, mehr oder weniger Antheil an der Beseligungs-Kraft der wahren Kirche, je nachdem sie mehr oder weniger sich derselben annähren.

Alle diejenige, welche ohne eigenes Verschulden in den Irrthum verwickelt sind, weil sie ihre irrige und verkehrte Meinungen in Religions-Gegenständen nicht

selbst aus kühner Vermessenheit erzeugt, sondern von irrgeleiteten Eltern bekommen haben; auch mit vorsichtiger Sorgfalt die Wahrheit suchen, bereitwillig, sich bessern zu lassen, so bald dieselbe gefunden, dürfen nicht Ketzer genennt werden, und gehören, obwohl sie ihres Irrthums wegen sich nicht äusserlich zur katholischen Kirche bekennen, dennoch dem Geiste nach, wegen der guten Beschaffenheit ihres Willens, ohne daß sie es selbst wissen, zur katholischen Kirche. Wir umarmen sie als Brüder und Schwestern, die uns als Kinder einer Mutter, nämlich der katholischen Kirche, näher verwandt sind, als sie selber wissen, mit vorzüglicher Liebe. Es thut uns wehe, sie des Gebrauches der heiligen Sacramenten, die ihnen fehlen, beraubt zu sehen; allein wir wissen, daß Gott, welcher das Herz ansieht, jeden Mangel zu ersetzen vermag.

Solche und ähnliche Erklärungen, wo und wie sie mögen gegeben werden, finden meistens keinen Glauben. Gott läßt es zu, daß nicht wenige redliche Protestanten immer bey dem Irthume bleiben, als sey die katholische Kirche, diese wahrhaft barmherzige Mutter, gegen Andersdenkende intolerant. Dominikus muß für den Urheber der Inquisition, und Hussens Hinrichtung für ein Werk des Pabstes ausgegeben werden.

Dennoch — war Dominikus kein Inquisitor, und trug zur Einführung dieses Gerichtes nichts bey. Er gebrauchte gegen die Ketzer keine andere Waffen,

als Unterricht und Gebeth. Die Anwendung körperlicher Strafen gegen Ketzer, welche die öffentliche Ruhe störten, billigte er; weil sie sich als Verführer großen Anhang sogar von Bewaffneten sammelten. Hussens Verurtheilung geschah durch Kayser Sigismund, der nach den damals in Deutschland üblichen Gesetzen, die im Schwabenspiegel vorkommen, sich dazu berechtig't hielt, einen Mann, welcher revolutionäre Grundsätze aufstellte, und alle Subordination aufzuheben schien, den Rebellen und Landverräthern an die Seite zu stellen. Von der Pulververschwörung in England, und Bluthochzeit in Frankreich kann man nicht reden, ohne den bittersten Unwillen gegen die Katholiken aufzuregen, mit der Beschuldigung, von jeher sey blutiger Verfolgungs-Eifer unter ihnen einheimisch gewesen. Indessen ist schon oft erwiesen worden, daß solche Begebenheiten der Religion nicht können zur Last gelegt werden. Ohne von den offenbaren Uebertreibungen in der Darstellung der Thatsachen zu reden; so weiß jedermann, wie oft eine falsche, argwöhnische Politik, der alle Mittel gut sind, den Mantel der Religion um sich geworfen, um das Gehässige ihrer Absichten zu verbergen?

Bey der tragischen Geschichte der pariser Bluthochzeit sollte nie verschwiegen werden, daß mehrere Bischöfe den Muth hatten, sich dem Könige zu widersetzen; daß eben so mehrere Gouverneurs sich durch Menschlichkeit auszeichneten, und dem Könige hierin den Gehorsam verweigerten. Wie viele gehässige Anekdoten

werden ohne Bedenken in öffentliche Zeitungen, Almanache, und ähnliche Blätter aufgenommen, wenn sie nur geeignet sind, die Katholiken verächtlich zu machen. Vor zehn Jahren mußten wir uns gefallen lassen, die lügenhafte Nachricht verbreitet zu sehen, daß die Katholiken die Vertreibung der Protestanten aus Paderborn von den Franzosen verlangt haben. Ein Geistlicher sey hiebey der Wortführer gewesen.

Vor zwey Jahren gab die Leipziger Literatur-Zeitung die eben so wenig gegründete Nachricht, das Inquisitions-Gericht in Cuba habe sechs Personen als Ketzer verbrennen lassen.

Doch es mögen richtige Thatsachen in der Geschichte aufbewahrt werden, auf welchen die Schuld unmenschlicher Grausamkeit haftet. Der wahre Geist der katholischen Kirche ist es nicht, der antreibet, Andersdenkende zu verfolgen, zu verfluchen, zu verbrennen.

Da wir Katholiken so oft beschuldiget werden, daß wir uns durch anmaßende, richterrische Verdammungs-Urtheile gegen die Protestanten versündigen, kann ich mich nicht enthalten, zu bemerken, daß Luther das Verdammungs-Urtheil über sich selbst mehr denn einmal niedergeschrieben habe. Fleißige Leser seiner Werke sind ohne Zweifel dessen kundig, wie oft er folgende Redensarten wiederholet: „Aus Unbescheidenheit bin „ich in diesen Handel gerathen — Mein eigen Ge„wissen überzeugt mich der bösen Sache — Ich weiß „wohl, daß ich unrecht habe — Ich weiß wohl, daß „ich falsch lehre — Ich glaube selbst nicht, was ich

„andern geprediget habe — Ich wollte, ich hätte die „Sache niemal angefangen — Ueber meine Lehre „wollte ich nicht das Gericht Gottes leiden — Ich „weiß nicht, ob meine Lehre von Gott, oder vom Teu„fel sey — Uiber meine Lehre habe ich oft verzwei„felt — Uiber meine Lehre hätte ich mich bald er„henkt, oder erstochen — Ich weiß, daß ich ewiglich „des Teufels seyn muß — Ich wollte gern, daß mich „bald der Donner erschlüge, oder der Teufel holte.“ —

Auf was für eine Gemüthsverfassung schließt man aus solchen Redensarten? — Wenn nun ein Leser der Werke Luthers, als bescheidner Katholik, das Urtheil fällt: „Es muß mit Luthers Verstand nicht immer „seine volle Richtigkeit gehabt haben!“ so ist gewiß dieses unbefangene Urtheil des gelehrten Mannes, der sich so ausdrückt, neue Bestättigung, daß die katholische Kirche mit Unrecht des Hinneigens zu lieblosen Verdammungs-Urtheilen beschuldiget wird.

Nein! die katholische Kirche ist nicht feindselig, nicht verfolgend. Sie liebet die Menschen, und sucht sie zu gewinnen, nicht um sich zu vergrößern, sondern um ihre Kinder zu heiligen. Sie verläßt sich auf die Macht der Wahrheit, und will nicht durch die Gewalt der Waffen siegen, sondern im Namen des Herrn. Sie verdammet nicht, sondern weinet, wenn sich andere verdammen. Sie ist dankbar für das Licht, das ihr leuchtet, ohne stolz zu seyn. Darum wünscht sie andern, was sie selbst genießet; zeigt sanftes Mitleid, wo ihr der Irrthum begegnet, ladet ein zur Rükkehre

mit mütterlicher Sorgfalt. Sie wäre die wahre Kirche Gottes nicht, wenn sie diesen Charakter, nicht hätte. Sie kränkt wegen Verschiedenheit des Glaubens Niemanden, wie es auch der nicht that, der kein schon geknicktes Rohr brach. Höchstens vertheidigt sie sich; aber immer schonender, als es mancher Angriff verdient.

III.

Kann es bei dem Forschen in Religions-Gegenständen ein „Zuviel" geben, wogegen gewarnt werden muß?

Auch in einer so guten Sache, als die Lernbegierde ist, wird weiße Mäßigung erfodert. Unbeschränkte Lernbegierde hat etwas ähnliches mit dem Gemüthsfehler der Unentschlossenheit. So wenig wir ohne Einschränkung des allzuvielen Uiberlegens der Gründe für, und wider eine Handlung Entschlossenheit erlangen, eben so wenig gewinnen wir die erwünschte Ruhe des Geistes, wenn wir uns im Forschen nicht zu mäßigen wissen. — Sollte es um das finden der Wahrheit und um die Erkenntniß der Güte unsrer Handlungen eine so schwierige Sache seyn, daß jahrlanges Suchen erforderlich wäre? Da blieben Zweifeley und Unentschlossenheit unser Loos. — Diesem Looße hat uns die gütige Vorsicht nicht preiß gegeben. Der Durst

nach Wahrheit, den wir als Vernunftwesen empfinden, soll befriediget werden. Wer zur Quelle eilt, wo die Befriedigung angebothen wird, der erkennet mit Dank, daß Gott väterlich für alle unsre Bedürfnisse sorget. Der Durstige, der sich aus der erfrischenden Quelle labet, neiget sich zur Erde unter dem Schöpfen. Eben so erkennt man die Wahrheit nur dann am sichersten, wenn man sich, im Gefühle des brennenden Durstes, vor Gott demüthiget, und zum Glauben neiget. Wie wir dem göttlichen Gesetze gehorchen müssen, obgleich der Wille widerstrebt, so müssen wir dem Worte Gottes glauben, obgleich die Vernunft widerstrebt. Das Glauben ist keine Sache des Stolzen, sondern der Demüthigen. Die Demuth ist's, welche gegen das „Zuviel" im Denken verwahret, dadurch den Unglauben verscheuchet, und das Fürwahrhalten göttlicher Aussprüche auch dann empfiehlt, wenn sie nicht im hellesten Lichte uns vorschweben.

Das Denkvermögen kann eben so leicht mißbraucht werden, als irgend eine Kraft im Menschen. Alles Denken, das nicht von der Wahrheit ausgeht, den Aufschwung des Geistes zum höhern Leben hemmet, unstetes Zweifeln herbeyführet, statt Festigkeit der Kenntniß zu geben; eine Art von Verwilderung im Gemüthe, und im ganzen Leben erzeuget — eine Ungebundenheit, wo man jede beliebige Ansicht der Dinge und seiner selbst sich aneignet, nur diejenige nicht, welche sich als wahre Weisheit, und ächte Veredlung

der geistigen Thätigkeit legitimirt. — All dieses Denken ist doch wahrhaft nicht ein solcher Vernunftgebrauch, der unsrer Würde entspricht? —

Die Verirrungen der Menschen, die sich auf das Denken viel zu Gut gethan, sind allzu häufig, als daß man nicht wünschen sollte, es mögte uns ein Hilfsmittel gegeben seyn, ähnlich dem Compasse, dessen sich die Schiffer bedienen, um nicht in irriger Richtung zu fahren. Das Zutrauen auf eine gesetzmäsige Authorität ist ein solches Mittel, wodurch der Vernunftgebrauch eben die Sicherheit gewinnt, welche die Schifffahrt durch den Compaß gewonnen hat. Es ist höchst unbillig, diejenigen als vernachläsigt im Denken zu bedauern, welche ihr Denken — in Religionssachen — von dem Ansehen der Kirche Gottes leiten lassen. Alle diejenigen, welche den Gehorsam, den der Katholik dem Worte Jesu: „Höre die Kirche!“ demüthig erzeiget, als Herabwürdigung der Vernunft betrachten, und das Denken, wodurch wir uns von der Wahrheit der Aussprüche der heiligen Kirche zu überzeugen suchen, mit der Verachtung des Nichtdenkens belegen, zeigen uns das Wagstück der Versteigung im Denken. Der Standpunkt, von dem sie mit hohen Augenbraunen auf uns herabsehen, ist der Standpunkt des Unglaubens, der Trennung von Gott. Wer ihrer einnehmenden Stimme Gehör giebt, erfährt, was die Stamm-Eltern im Paradiese erfahren haben, getäuschet durch den Lügengeist, der göttliche Weisheit ankündigte, wo Finsterniß und Verderben im Hinterhalte standen. Wie uns die Schöpfungsgeschichte den Hoch=

muth als Quelle des Unheils darstellet, so lehrt uns die Geschichte der Wiederherstellung unsers Geschlechtes, daß uns die Demuth zur wahren Weisheit und unverfälschten Seelengüte unentbehrlich sey. (An die Römer, XII., 1. 2. 3.)

Jünglinge! die ihr euch den Wissenschaften widmet. Keine Verführung ist gefährlicher, als die schriftstellerische Verführung. Und dieser seyd ihr überall ausgesetzet. Um euch vom Wege der Wahrheit und Ordnung abzuleiten, ist mehr nicht nöthig, als daß man eine erprobt wohlthätige Sache mit Scheingründen angreife, mit Orakelsprüchen gegen dieselbe auftrete, und Alles, was man zu behaupten wagt, mit dem Reize der Neuheit, der Vernunftmäsigkeit, der Aufgeklärtheit kleide. — Das Denken gleicht einem Freyhafen, wo gute, aber auch äusserst schlechte, oft verpestete Waare eingebracht wird. Die Seefahrer sind die berühmten Schriftsteller der laufenden Zeit. Wer mögte sich einem jeden, der sich darbiethet, ohne Bedenken anvertrauen!

Einst war die Jugend gegen diese Gefahr besser gesichert, als in unsern Tagen. Kayser Konstantin ließ des Arius Schriften verbrennen, und untersagte ihre Aufbewahrung unter Todesstrafe. Kayser Theodos verfügte das nämliche, als Nestorius seine Schriften herausgab. Wann werden die christlichen Regierungen unsrer Zeit durch Aufsicht auf die Drucker-Pressen, und Leihbibliotheken der steigenden Irreligiosität Widerstand thun?

IV.

Welches ist die Hauptbeschwerde der Katholiken gegen die Reformation?

Wer sich darauf einlassen will, aus historischen Untersuchungen ausführlich zusammen zu stellen, was in der Epoche der Reformation vorgegangen ist, und als Folge des unrechtmäßigen Verfahrens der Reformatoren mit Grund von uns bejammert wird, sieht sich genöthiget, ein großes Buch zu schreiben, um die Unruhen aller Art, sammt den entsetzlichsten Aergernissen zu schildern, über welche die Häupter der Reformation selbst große Klagen führten. Hievon wegsehend, sagen wir: das ist das größte Uebel, daß der Keim zu einer gänzlichen Auflösung und Zernichtung des Christenthums in dem Unternehmen Luthers — vielleicht ohne sein Wissen — sich entwickelte.

Das neue Religions-Gebäude nahm zur Grundlage die Aufhebung der Authorität des Pabstes und der Bischöfe, sodann den Grundsatz: die Bibel ist die einzige Kenntnißquelle der Offenbarung, und jedem Christen muß freye Untersuchung überlassen werden. Anfangs gerieth wohl niemand auf den Gedanken, es könnte einst einem einfallen, auf dem Wege der freyen Untersuchung die Bibel selbst, und hierauf alle positive Religion zu verwerfen. Aber bald zeigte die Geschichte, daß der Keim zu einer solchen Zernichtung des Christenthums mit dem Anfange der Reform wirk-

lich gegeben worden. Aus der ungeheuren Verschiedenheit theologischer Meinungen unter den sogenannten Reformatoren kam es, daß Freyheit der Privatuntersuchung der Bibel, Freyheit der Privatmeinungen in der Religion überhaupt erzeugte. So öffnete sich das große Thor zur breiten Heerstraße der Freyheit in Religionssachen. Unter dem Namen und Schilde der Vernunft konnte jeder seine Privateinsicht zum höchsten Richter machen, um nicht nur über die Bibel, sondern über alle Religionssachen willkührlich abzusprechen. Was sich Luther erlaubte, das erlaubten sich nach ihm Tausende, deren Viele es endlich ganz consequent fanden (wie Bayle), gegen alle Religion zu protestiren.

Sollte dieses der von Jesus uns vorgezeichnete Weg seyn, der sicher zur Wahrheit führet? Kann man sich den Gott-Menschen so inconsequent denken, daß er große Anstalten gemacht habe, die Welt mit der Kenntniß der Wahrheit zu beglücken; dennoch aber das zu lassen, was diese Anstalten — zernichtet? Als Jesus und seine Jünger die evangelische Lehre noch mündlich vortrugen, war es nicht erlaubt, sie auf jede beliebige Weise zu verstehen. Jesus hielt fest auf dem von ihm intentirten Sinne. Seine Jünger eben so . . . Nun, wo das Wort Jesu geschrieben ist, soll es uns gestattet seyn, einen jeden Sinn hineinzulegen, wie wir es für gut finden? Das Schriftlesen und Schriftbetrachten ohne Leitung und Führung, ist eine heillose Anmasung, wo jeder sich selbst zum Rich-

ter in Religionssachen aufwirft, Alles aus sich selbst nimmt, sich selbst im Reiche Gottes zum Felsen construirt, statt mit heiliger Gelehrigkeit die Lehranstalt zu vernehmen, die allein das Recht hat, den richtigen Sinn zu bestimmen, weil ihr die Salbung vom heiligen Geiste ertheilt ist, damit sie — sicher gestellt gegen den Einfluß des Lügengeistes — die geheiligten Urkunden so deute, daß der Sinn Jesu Christi mitgetheilt werde, und kein anderer.

Fürwahr! Wenn die Kirche nicht wäre, was sie durch Jesus ist, eine Lehrerin, der Jesus seinen Geist verheisen und gesendet, und mit welcher Er bis ans Welt-Ende zu bleiben versprochen hat; wo wäre Sicherheit und Festigkeit in der Religion zu gewinnen? — Wenn Leute, die kaum ein gemeines Wochenblatt verstehen, die heilige Schrift in die Hände nehmen, mit der Prätension, sich selbst dieselbe zureichend erklären zu können, so hat man Ursache, sehr besorgt zu seyn, ob sie zuverläsig zur Kenntniß der Wahrheit gelangen werden, da wir wissen, daß das Selbsterklären der heiligen Schrift von den hh. Aposteln gar nicht in Schutz genommen worden ist. (2. Petr. I. 20, und III. 16.)

Die Lage des Katholiken, der sich an die Erklärung seiner Kirche hält, ist und bleibt gesichert gegen Selbstbetrug und Verführung; indessen der sich selbst überlassene Bibelforscher in Gefahr kömmt, sich schwankender Zweifeleyen zu überlassen, oder Menschen anzuhören, die in ihrem eignen Namen auftreten, statt im Namen Jesu zu handeln. (Joh. V., 43.)

Wer Jesus kennet, muß wissen, wie sehr Er seinen Jüngern die Demuth empfohlen, und wie sorgsam Er es auf das Bestehen der Einheit in seiner Kirche angelegt hat. Aechte Katholiken entsagen daher der Selbstgenügsamkeit als einer geistigen Vergiftung, und wählen die gelehrige Annahme der Entscheidungen der Kirche, theils um den Fallstricken des Hochmuthes glücklich zu entgehen, theils um alle Spaltungen von sich zu entfernen, und eines Sinnes zu seyn, wozu die Apostel so dringend, wie Jesus, aufgefodert haben. (1. Corinth. I. 10. III. 6.)

Ist je ein Prinzip aufgestellt worden, das der christlichen Demuth und Liebe der Einheit widerspricht, so ist es das Prinzip des Protestantismus. Hierin allein bestehet die größte Beschwerde der Katholiken gegen den Urheber der Reformation.

V.

Kann der Uebergang von der protestantischen Confession zur katholischen Kirche die Folge rühmlich erworbener Ueberzeugung seyn?

Wie man sich nicht scheuet, den Katholiken das Selbstdenken völlig abzusprechen, eben so dreist bemühet man sich, diejenige, welche zur katholischen Kirche übergehen, in den Verdacht zu stellen, sie seyen der gesunden Vernunft verlustig geworden. So weit ist

man entfernt, diesen Schritt für eine Folge sorgsam forschender Wahrheitsliebe anzusehen. Sollte das Studium der Religionsgeschichte, aus unverfälschten Quellen, nicht zu einer bessern Ansicht des Katholizismus verhelfen können, als diejenige ist, von welcher die Mehrzahl der Protestanten in ihren Schriften ausgeht? Sollte das Lesen der heiligen Schrift, sammt einiger Bekanntschaft mit den besten Werken der heiligen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte, nicht das Bedürfniß des vom Geiste Gottes geleiteten Lehramtes fühlbar machen können? Sollte bey dem Bewußtseyn dieses Bedürfnisses der unbefangene Freund der Wahrheit in seinen Untersuchungen, genau an die Gesetze des Denkens sich bindend, nicht zur Gewißheit gelangen können: „die katholische Kirche ist es, deren vormundschaftlicher Sorge ich mich ohne Gefahr des Irrthums anvertrauen darf; weil derjenige, welcher sie anhöret, Jesus Christus selbst anhöret.“

Die katholische Lehre fürchtet nichts, als das einzige Unglück, von den Menschen entweder gar nicht, oder von einer falschen Seite gekannt zu werden. Sonst ist sie ihres Sieges über den Verstand, und über das Herz gewiß. Denn die Gründe, auf welchen ihre Wahrheit beruhet, sind so überzeugend, daß sie jedem unbefangenen Verstande Beyfall abgewinnen, wenn er sie nur, wie er es soll, aufmerksam zu würdigen weiß. Und ihre Wohlthätigkeit für den einzelnen Menschen sowohl, als für das Menschengeschlecht im Ganzen, ist so groß, so vielseitig, so allgemein be-

währt, daß sie jedes Herz an sich zieht, wenn ihr heilbringender Einfluß auf die Menschheit gehörig betrachtet wird.

Darum haben sich zu jeder Zeit große und geistvolle Männer, die einsahen, wie wenig die im XVI. Jahrhundert geschehene Trennung von der katholischen Kirche sich rechtfertigen lasse, mit der unrechtmäßig verschmäheten Mutter wieder vereinigt; und sich dieser Rückkehr, als einer ausgezeichneten Gnade des Himmels, lebenslänglich gefreuet.

Der Markgraf Jacob von Baden, der einer der ersten gewesen war, welche zur Parthey Luthers übergetreten sind, bedurfte weiter nichts, als nur das blendende Neue zu kosten, um dem verlassenen Alten volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und zu demselben kindlich zurückzukehren. *) Die Beweggründe seiner Rückkehr machen seiner Einsicht keine Schande. Er hat bis auf unsre Tage nicht wenige Nachahmer seiner Entschlossenheit in der Wahl des Bessern gefunden. Wenn aber die Rückkehre zur katholischen Kirche in den ersten Jahren nach der Reformation kraftvoll gerechtfertiget werden konnte; also in einer Zeit, wo die Protestanten einer neu aufgestellten kirchlichen Verfassung sich rühmten, und großer Eifer für die Auf-

*) Man sehe: Motiven der Wiederkehr des durchl. Markgrafen Jacobi zu Baden zu dem katholischen, altväterlichen, heilreichen Glauben. 1592.

rechterhaltung des eben errichteten Gebäudes überall sichtbar war; wie viel mehr muß sich itzt die gründlichste Rechtfertigung geben lassen, da eigentlich keine protestantische Kirche mehr existirt, und (mit Professor Müller aus Schaffhausen zu reden) das Gebäude der Reformation eine armselige Hütte geworden ist, die kaum noch gegen Wind und Wetter deckt ....

Doch solche Rechtfertigungen helfen wenig zur bessern Ueberzeugung; so groß ist die Eingenommenheit gegen den Katholizismus! Indessen dürfen sie nicht unterlassen werden. Das Streben, der Wahrheit neue Anhänger zu gewinnen, ist etwas Edles, und muß derjenigen Kirche eigen seyn, die sich ihrer Begründung durch den Weltheiland bewußt ist. Wie aber dieser, dem Legionen Engel zu Gebothe standen, niemanden Gewalt angethan, um die Annahme seiner Religion zu bewirken, so wird sich auch seine Kirche keinen äussern Zwang erlauben, um sich zu erweitern. Die Macht der Wahrheit ist ihr hinreichend zu den Eroberungen, die sie sich wünschet.

Es giebt eine Nöthigung, welche an sich zu erfahren, gar nicht zur Unehre gereichet; die Nöthigung, das aufzuopfern, was sich nicht siegreich vertheidigen läßt, für welches Opfer Seelenruhe im Genuß der Wahrheit zum Lohn wird. Die Nöthigung, das Unzulängliche gegen das völlig Befriedigende, die Anstalt, die nur göttlich zu seyn scheint, gegen die wahrhaft göttliche Anstalt zu vertauschen. Muthvolle Entschlossenheit, die dabey hervortritt, zieret den Freund der Wahrheit.

VI.

Ist wohl je die Lehre Jesu in der katholischen Kirche durch menschliche Zusätze, und vielfältige Mißbräuche so sehr verunstaltet worden, als es die Protestanten zu behaupten pflegen.

Was immer von einer solchen Verunstaltung der Lehre Jesu in der katholischen Kirche in protestantischen Schriften zu lesen ist; was neuere Schriftsteller ohne Bedenken wiederholen, weil es frühere Schriftsteller, um die Trennung zu rechtfertigen, gesagt haben, wird nie durch statthafte Beweise bekräftiget werden. *) Es gab Mißbräuche, noch bey Lebszeiten der Apostel, wie sie leider auch in unsern Tagen zu finden sind. Es war aber allzeit auf Abstellung derselben gedrungen. Diejenigen, welche die schmählichen Schilderungen derselben so vielfältig übertreiben, erwähnen mit keiner Sylbe der Bemühungen, welche die Kirche denselben entgegen gesetzt hat.

Es ist längst schon, und auch in gegenwärtiger Epoche aufs neue wieder gezeigt worden, daß die Unordnung bey dem Ablaßgeschäfte nicht so arg war,

---

*) Daß solche Männer sich um die Pflicht der Wahrhaftigkeit wenig bekümmern, daß ihre Schriften überall das Gepräg der Uebertreibung an sich tragen, ist auch Ungelehrten, und der Geschichte Minderkundigen einleuchtend.

als man dieselbe darzustellen fortfährt. Ablaß und Vergebung der Sünden sind von den katholischen Theologen nie miteinander vermenget worden. Was durch die Schuld einzelner Menschen wirklich Tadelhaftes hiebey geschehen, ward von der Kirche nicht gutgeheisen, und hätte, ohne irgend ein stürmisches Unternehmen, vermittelst geziemender Maasregeln, können beseitigt werden.

Daß zur Zeit, als der heftige Reformator auftrat, und längst vorher schon das Christenthum zu blos äusserlichen Uibungen, und geistlosen Gebräuchen herabgesunken sey, welch eine grundlose Beschuldigung! Und doch wird sie auch in unsern Tagen, wo das Forschen in den Denkmählern der Vorzeit unter den Gelehrten so viele Freunde und Beförderer gefunden hat, kühn wiederholet! Man lobt die Gemälde, Statuen, und andere Kunstwerke jener Jahrhunderte, die so tief herabgesetzt werden. Sollte man nicht zugleich erkennen, daß die Menschen, welche solche Andacht, solche Unschuld, solche Gottes-Ergebenheit, solche Züge des höhern Lebens in ihren Kunstwerken darstellen konnten, weit besser waren, als unsere Zeit sich dieselbe denkt! Die prächtigen Kirchen, die vor der Reformation aufgeführet worden, sind sie nicht unwiderlegbare Proben, daß die Katholiken das Göttliche Göttlich zu denken und auszuführen wußten, und in der Geistigkeit auf einer höhern Stufe standen, als viele unserer Zeitgenossen? Hat nicht das XV. Jahrhundert würdige Theologen aufzuweisen, deren geist-

volle Werke treue Nachahmung und löbliche Benuzzung der Schriften der heiligen Väter beurkunden? In Kurzem soll Deutschland erfahren, daß das Beste, was sich in Luthers Büchern vorfindet, aus katholischen Schriftstellern der frühern Zeit aufgefasset worden ist. Der Kirchenrath von Trient bestand größtentheils aus achtungswürdigen Männern von seltner Gelehrtheit und Religiosität. Wollte man sie nur kennen lernen, man würde sie bewundern, obwohl sie keine Schüler der Universität von Wittenberg waren. — Die Vorurtheile, die man von Jugend auf eingesogen hat, verursachen, daß man den von andern ausgesprochenen Tadel unbesorgt nachspricht, und mit Hintansetzung des Forschens, und Prüfens Parthey nimmt, als wäre da, wo andere nur Tadelhaftes zu sehen gewöhnt sind, durchaus nichts Verdienstliches, nichts Achtungswürdiges zu entdecken. Eher wird man die Weisheit und Wahrhaftigkeit Jesu Preiß geben (wie denn diese sichtbar gefährdet ist, wenn man behauptet, daß seine Lehre in der katholischen Kirche so ganz und gar verfälscht worden sey) als daß man von den unbilligen Beschuldigungen absteht, die wir Katholiken als Verletzung der Wahrheit lieber nur vor Gott beweinen, als widerlegen wollen. Denn solche Widerlegungen werden nicht gelesen, und bald findet man auch keine Druckerpresse mehr, die sich zum Dienste unsrer heiligen Kirche willig gebrauchen läßt.

Zur Zeit, wo man die heftigsten Lästerungen über den Katholizismus auszusprechen gewetteifert hat, gab es große Heilige in der katholischen Kirche, von

denen wir nichts wüßten, wenn es mit der vorgeblichen Verunstaltung derselben seine Richtigkeit hätte. Diese Tugend-Beyspiele zeigen, daß die Verbesserung ohne Trennung möglich gewesen; daß man die Ursachen der Klagen hätte entfernen können, ohne das Band der Einheit und Liebe zu brechen.

Der Vorwurf, daß die wahre Lehre Jesu in den Zeiten, die man die finstern zu nennen pflegt, fast gänzlich verschwunden sey, ist ein harter Vorwurf. Und aus was für einem Grunde macht man ihn? Sahen die vor der Reformation lebende Katholiken Jesum nicht mehr als Stifter und Vollender des Glaubens an? War ihnen das Evangelium nicht mehr das Wort Gottes? Kannten sie die Kraft der Sacramente nicht mehr? Wurden die Vorschriften des Evangeliums nicht mehr befolget? Wer unbefangen in der Geschichte forschet, der findet, daß der ganzen religiösen Thätigkeit die unverfälschte Lehre Jesu zum Grunde lag — (Weßwegen Luther einmal sagte: „Wir bekennen, „daß unter dem Pabstthum viel christliches Gutes, ja „alles christlich gut sey, und auch daselbst herkommen „sey an uns.“) — War die Thätigkeit so mancher Katholiken nicht geprüfet und gewählt genug, so war sie doch Wirkung eines lebendigen Glaubens. Sie strebten nach Heiligung ihrer selbst, und nach wahren Verdiensten, und wußten wohl, daß das Himmelreich Gewalt leide. Sie ehrten, was den Menschen Gott ähnlich machet, und suchten, wenn sie sich gegen Gottes Wille und ihre erhabne Bestimmung verfehlt hat-

ten, die Aussöhnung mit Gott auf dem rechten Wege, wohl unterrichtet, daß dieselbe in der Besserung, in dem Kreuze und Blute Jesu zu finden sey. Diese und ähnliche Data berechtigen uns, zu sagen; so wenig die Sonne aufhört, Sonne zu seyn, weil sie an einem neblichten Tage nicht hell strahlend uns vor Augen schwebt; eben so wenig hat der Katholizismus aufgehört, die ächte Lehre Jesu zu seyn, weil einiges demselben Fremdartiges zu jener Zeit mit dem Glauben an die Grundwahrheiten vermischet worden ist. Diesen fremdartigen Dingen hätte man entsagen können, ohne die Wesenheiten des Katholizismus so eigenmächtig zu verwerfen; man hätte die schadhaften Theile des sonst gesunden Körpers heilen können, ohne die Organisation desselben gänzlich zu zerstören.

Luthers aufgeklärtere Zeitgenossen waren nicht alle mit seinem Eifer in Abschaffung der sogenannten Mißbräuche zufrieden. Was gebt ihr uns denn indessen Besseres? — fragten sie mit Erasmus — und klagten: „Die Ceremonien sind abgewürdiget; was hat „die Geistigkeit dadurch gewonnen? Mit dem Fasten, „hat die Beschränkung auf gewisse Speisen aufgehört; „hat darum die Unmäßigkeit abgenommen? Die Messe „ist abgeschaffet; ist aber dafür etwas Heiligeres angeordnet worden?“ —

Daß nicht alle Mißbräuche entfernt gehalten werden können, wo Menschen sind, haben Luther und seine Gehilfen genugsam erfahren; und wurden also auch auf diese Weise ihres Ungestümmen Eifers we-

gen beschämet. Capito schrieb: „In den Gemein„den ist durchaus keine Ordnung mehr. Ich erkenne „die große Unbild, die wir der Kirche zugefügt haben, „da wir so unüberlegt und voreilig das Ansehen des „Pabstes verworfen haben. Das Volk ist nun ganz „zügellos, und verachtet alle Authorität, als ob wir „durch Abschaffung des Pabstes auch alle Macht der „Kirchendiener und Kraft der Sacramente zernichtet „hätten.“ —

Eben so deutlich ist Luthers Klage in der zweiten Predigt auf den ersten Advent-Sonntag (Hauspostille.) — „Es wird die Welt aus dieser Lehre nur „je länger, je ärger. Jetzt seynd die Leute mit sie„ben Teufeln besessen, da sie zuvor mit einem besessen „waren. Der Teufel fährt jetzt mit Haufen in die „Leute, daß sie nun unter dem hellen Lichte des Evan„gelii seynd geiziger, listiger, vortheilischer, unbarm„herziger, unzüchtiger, frecher, und ärger dann zuvor „unter dem Pabstthum. . . . .

Es ist also die alte Regel durch die Geschichte der Reformation bestättigt: Wer reformiren will, gehe nicht zu rasch zu Werk — und erwäge, eh er etwas verwirft, den Werth desselben! Oft ist das, was man so schnell und gewaltsam gründen will, bey weitem nicht so gut, als das, was man zu verdrängen sucht. . . —

Man fahre doch nicht länger fort, mit der vorgeblichen Verunstaltung, welche die Lehre Jesu in der katholischen Kirche erlitten haben soll, die Trennung als rechtmäßiges Verfahren vertheidigen zu wollen.

VII.

War der Urheber der Reformation der ausgezeichnete Mann, der alle zu einem Reformator erfoderliche Eigenschaften besaß?

Das vielsagende Wort „Reformator“ läßt sich ohne Zweifel, auf die ersten Prediger des Evangeliums, auf die Apostel, nicht unpassend anwenden. Denn, fürwahr! diese gaben der Welt eine neue Gestalt. Sie waren dazu von Jesus bestellet, und entsprachen ihrem hohen Berufe mit seltner Weisheit und Liebe; denn der Geist des Herrn war mit ihnen. Welcher Eifer für die Sache Gottes! Welches reine Wohlwollen gegen die ganze Menschheit! Welche uneigennützige Selbstvergessenheit! Welche Seelen-Größe bei der tiefesten Demuth! Welche Würde in ihrem ganzen Benehmen, durchaus ihrem heiligen Berufe angemessen! — Wer das Bild irgend eines Apostels ins Auge gefaßt hat, und sodann auf den Stifter der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts hinblicket, gerathet in Verlegenheit, seine Indignation zu verbergen, daß diesem Manne so ausserordentliche Verdienste beygeleget werden. Wer den Maaßstab zur Betrachtung des sogenannten großen Reformators nicht aus der Apostelgeschichte nehmen will, der verschmähe denjenigen nicht, welchen die gesunde Philosophie uns darreichet. Diese sagt: Wer reformiren will, muß vor allem sein Befugniß, die Sache, welche zur Aufgabe gemacht ist,

die Mittel, um mit erwünschtem Erfolge zu arbeiten, genau kennen. Er muß mit philosophischem Blicke im Gebiethe des Wahren und Guten frei umher schauen. Er muß mit der Vorzeit beynah so genau, als mit der Gegenwart bekannt seyn; damit er verstehe, wie das Gute anfänglich beschaffen gewesen, und nach und nach Verunstaltung erlitten hat. Er muß einen Divinatorischen Blick haben, der ihm zeigt, welche Werkzeuge ihm in die Hände arbeiten, und welche höhere oder niederere Kräfte ihm feindselig entgegen streben werden. Einen Blick, der ihm weissaget, wie das bessere Gebild, dem er seine Thätigkeit widmet, feste Stellung gewinnen mag. Er muß die liebvolle Hand eines *geschickten* Wundarztes haben, deren sanfte Berührung Wohlthat ist; der nicht durch die Härte der Behandlung die Schmerzen größer macht, als die sich selbst überlassne Wunde dieselbe jemal gemacht hätte. Er darf kein im Sturme daher tretender, aufgereizter Mann seyn, den jeder Widerstand erbittert, und in Heftigkeit bringt; jede Zurüksetzung beleidigt, und zur Rache erhitzet; Kein Sauertopf, der den Gährungsstoff der Erbitterung, und Feindseligkeit überall ausgieset; Kein von Selbstsucht aufgeblaßener Miles gloriosus, der alles entstellet und zernichtet, was nicht Ihn zum Urheber hat. Ein weiser Reformator läßt sich leiten vom Geiste der Liebe, damit er in seinem Gegner ehre, und schone den Menschen, — in seiner Zeit nicht verkenne und mit Füßen trete das vorfindliche Gute, ausser sich das Gute und Schöne vollende, dessen Bild sein Inneres begei-

stert. — Diese und mehrere ähnliche Erfordernisse müßen sich vor unsern Augen zusammen reihen, damit wir befugt sind, auszurufen: Seht da! einen würdigen Reformator!

Schätzbare Freunde, die ihr das Werk der Reformation ein glückliches Ereigniß nennet! erlasset mir die Anwendung des Gesagten auf den Mann, dem ihr nicht ohne unverantwortliche Zurüksetzung andrer merkwürdigen Männer derselben Zeit euer Säkularfest gewidmet habt! Ich will nicht beschwerlich fallen durch Wiederholung jener Ausstellungen, die so viele Gelehrte meiner Kirche an ihm zu machen wissen. Will nicht anführen, was Etwelche aus euch, von der Macht der Wahrheit überwältiget, offen bekennen. Allein gestattet mir, unerfahrene Leser der neuesten Schriften gegen Leichtgläubigkeit zu warnen.

Des vielgepriesnen Reformators Schriften sind in unsern Bibliotheken, seine und seiner Zeitgenossen Briefe, und ähnliche Werke jenes Zeitalters. Nicht durch Lesung katholischer Schriften; nein durch wiederholtes Forschen, in den Werken des Reformators hab ich mich überzeuget: "O gewiß! der Mann war nicht tüchtig zu dem großen Werke, — das für jene Zeit als ein gegen Himmel schreyendes Bedürfniß dargestellet wird!"

Woher kömmt es, daß in seiner Lehre weder Consequenz noch ein reif durchdachter Plan zu finden ist? Woher die auffallende Ungleichheit seines Betragens und seiner Grundsätze — das stete Schwanken, und mehrmalige Abändern — die paradoxesten Widersprüche,

die kein Leser seiner Schriften decken oder verwischen kann? Woher solche Erscheinungen? Das intellektuelle Talent zum Reformiren war dem Manne nicht gegeben. Das moralische eben so wenig. Daher zogen sich alle gute, fromme, weise Männer, die einer rechtmäsigen Kirchenreforme eben nicht abgeneigt waren, mit kluger Besonnenheit zurück; weil sie an dem ungestümmen, und eigenmächtigen Wesen des hitzigen, alle Gränzen der Mäsigung überschreitenden Mannes, keinen Antheil nehmen mogten. Ehe Luther lebte, gab es würdige Männer, die das Bedürfniß des Reformirens in kirchlichen Angelegenheiten den Päbsten und Concilien freimüthig darlegten, sich aber nicht gestatteten, so gleich eigenmächtig Hand anzulegen, aus Besorgniß, es möchte ein segenloses Werk hervorkommen. Sie hielten auf die Maxime: „ wenn eine Reform rechtlich geschehen soll, darf sie nicht von unten hinauf gehen, sondern sie muß von oben herab kommen." Wenn unzufriedne Bürger die Mißbräuche der weltlichen Regierung öffentlich tadeln, sodann gerade zu eingreifend zu Werke gehen, um dieselbe hinweg zu räumen; die Gesetzmäsige Obrigkeit nicht mehr hören, sondern so gar noch mißhandeln; durch Uiberredung und Beispiel sich Gehülfen verschaffen; auch wohlthätige Verfügungen eben so hitzig angreifen, als die verhaßten Mißbräuche, sodann mit steigendem Uibermuthe despotisch verfahren, und alles in Gährung bringen; wird man diese als Verdienstvolle, weise, und tugendhafte Menschenfreunde anpreisen? — Was aber im gemeinen Wesen Ver-

wirrung hervorbringt, und alle Sicherheit aufhebet, sollte das in der Kirche als erlaubt, und Vernunftmäßig statt haben dürfen? Können Männer, die das bejahen, als Männer von Grundsätzen respektiret werden? Wie entehret sich das deutsche Volk in der Huldigung, die es in's besondere zu gegenwärtiger Zeit dem Urheber der Kirchentrennung darbringt, über dessen Aschenkrug ein so beträchtlicher Theil Deutschlands so lange weinen wird, als daß von ihm gestiftete Untheil fortdauert! — Wie unverschämt ist das Ansinnen der unbescheidnen Lobredner dieses Mannes, daß auch wir in die Jubelgesänge einstimmen sollen, durch welche unsre getrennten Brüder das als Heil und Segen anpreisen, was wir als Unglück, und Verderben bejammern müssen!

Soll auf solche Weise der Gemein = Sinn zur Steuer der deutschen Freiheit befestigt werden? Nachdem die alte Säure des Sektenhasses überall aufgereget worden ist, macht man uns Zumuthungen, die wir auch beim Abgange zärterer Gewissenhaftigkeit verabscheuen müßten; wahrscheinlich um uns desto füglicher die Beschuldigung aufbürden zu können, wir seyen durch die feindliche (!) Tendenz unsrer Mitbürger für das allgemeine Interesse des deutschen Vaterlandes nicht zu gewinnen. . . Wann und wie haben die Deutschen aufgehört, ein Geist, und ein Körper zu seyn? Ward nicht durch die Reformation das Interesse Deutschlands so mannichfaltig getheilt? Fällt wohl die Schuld dieser religiösen Trennung auf die ka-

tholische Kirche? — Auf welcher Seite häufen sich die Hindernisse der Reunion am meisten? Auf welcher Seite ist die Abneigung gegen dieselbe aufs neue so hoch gestiegen, daß alle Hoffnung der früherhin mehrmal versuchten Vereinigung gänzlich verschwunden zu seyn scheint? Mit Wehmuth sagen wir es: Auf der Seite der Protestanten fehlt die friedliche Tendenz. Ihre feindselige Stellung gegen uns ist das Werk ihres Reformators, dessen Haß gegen die römische Kirche von Geschlecht zu Geschlecht sich forterbet.

Daher die vielfältigen Bemühungen der Protestanten, die Katholiken verächtlich zu machen. Daher der stolze Ton derselben, mit welchem sie fodern, daß man alle ihre Behauptungen ohne Widerrede gelten lasse. Daher die Machtsprüche; „der Protestantismus ist der „Schöpfer der wahren Geistes-Bildung. Wir — „Wir allein sind die Gelehrten in Deutschland, und „ausser unserm Kreise ist keine Gelehrsamkeit und keine „Vernunft. Wer nicht Protestant ist, ist auch nicht „fähig, über Religions-Angelegenheiten zu sprechen; „weiß gar nicht, was wahr und gut ist. Der Katho„lik, der nicht zugleich Protestant ist, hat den Köhler„Glauben, u. s. w."

Daß in der Zeit der Gährung sich überall leidenschaftliche Heftigkeit und Unbesonnenheit an Tag legte, wollten wir allerdings vergessen, und nicht mit der leisesten Erinnerung berühren, wenn wir sagen dürften, daß die erhitzten Gemüther längstens abgekühlt, und zur ruhigen Besonnenheit zurückgekommen seyen. Al-

lein da vernehmen wir sturmblasende Zeloten, die wetteifern, die alten Befehdungen wieder zurück zu rufen. Gewiß würden wir von solchen Erscheinungen nichts wissen, wenn der Reformator, der so große Verdienste um Deutschland haben soll, vom Geiste der Liebe durchdrungen gewesen wäre, die wir aus dem Leben und Unterricht der ersten Jünger Jesu kennen gelernt haben. Dann hätte er aber auch nicht durch Trennung seinen Namen verewigen wollen.

VIII.

Hat das Studium der Bibel durch die Reformation bedeutende Vortheile gewonnen?

Man pflegt es als ein vorzügliches Verdienst Luthers anzupreisen, daß er dem Volke die Bibel allgemein zugänglich gemacht habe. Allein es ist nicht schwer, aus der Geschichte zu zeigen, daß die Auslieferung der heiligen Schrift in die Hände des gemeinen Manns in manchem Betrachte von sehr schlimmen Folgen gewesen. Die blutigen Auftritte der aufrührerischen Bauern am Anfange der Reformation, und anderer Schwärmer, welche Bibelgelehrt seyn wollten, zeigen, wie sehr die heiligen Urkunden mißbraucht werden können, wenn ihre Auslegung der Willkühr der Menschen Preiß gegeben ist.

Da Luther sich brüstete, als habe er zuerst das Evangelium wieder unter der Bank hervorgezogen, so wur-

de er deßhalb schon von seinen Zeitgenossen einer lügenhaften Prahlerey beschuldiget. Und in unsern Tagen liest man in kath. und protestantischen Schriften, daß er die Bücher des Lorenz Valla und Niklas von Lyra gebraucht, und oft wörtlich ausgeschrieben habe. Hat er durch Schriftauslegung manches Gute geleistet, so sind auch sehr viele seiner Auslegungen willkührlich, gezwungen, und irrig. Seine Verdiensten werden in diesem Punkte von seinen Freunden zu hoch angesetzt, um die Katholiken zu verkleinern. Man sollte wissen, daß der spannische Minister und Cardinal Ximenes im Jahr 1514 die Biblia polyglotta mit großen Kosten angefangen und 1517 in sechs Folio-Bänden geendiget hat. Ein Werk, woran mehrere Gelehrte über zehn Jahre gearbeitet haben. Viele deutsche Uibersetzungen wurden gleich nach Erfindung der Buchdruckerkunst in Umlauf gebracht. Was die Erklärungen der Bibel betrifft, so sind die Katholiken darinn nie so unthätig, und unwissend gewesen, als man von den frühern Zeiten so oft vorgiebt. Die Bruchstücke der heiligen Schrift, welche als Episteln und Evangelien öffentlich vorgelesen wurden, gaben zum Vortrage der Auslegungen, die die heiligen Väter schon ertheilt haben, unausgesetzt die beste Gelegenheit. Die Bilder, womit die katholischen Gotteshäuser gezieret sind, die Feste, welche jährlich gefeiert werden, alle Theile des katholischen Gottesdienstes befördern an und für sich die Kenntniß der heiligen Schrift. Und daß man auch in den Jahrhunderten, die man die finstern nennet, nicht weniges aus

der heiligen Schrift überall verständlich zu machen gesucht hat, beweisen die rührenden Denkmäler ächter Frömmigkeit, die aus jenen Zeiten vorhanden sind. Wo ein Rusbroch, ein Tauler, ein Thomas von Kempis und andere geprebigt haben, kann es an Verständlichmachung der heiligen Schrift nicht so sehr gefehlt haben, als man vorgeben will.

Luthers Verdienste um das Studium der Bibel sollten also hinführo nicht mehr mit überspannten Lobsprüchen erhoben werden, zumal wir itzt vollkommen bestättiget sehen, was ihm der ehrwürdige Johannes Eck voraus gesagt hat in der mehrmal wiederholten Behauptung: Nichts im ganzen Christenthume werde künftig mehr auf festem Grunde stehen, wenn man jedem Laien das Recht einräume, die Bibel nach seinen besondern Ansichten und Grundsätzen zu erklären. — Sieht man nicht in der Geschichte der drei letzten Jahrhunderte des Christenthums eine fast eben so große Anzahl verschiedner Religionsmeinungen, und Irrthümer verzeichnet, als in den anderthalb Jahrtausenden, die der Reformation vorangiengen? Und herrschet nicht unter allen Irrlehrern und Schwärmern fast immer der Wahn, ihr Bekenntniß sey vollkommen in der Schrift gegründet? Ist auf diese Weise nicht zu besorgen, daß in den von der katholischen Kirche getrennten Christengemeinden zuletzt eine gänzliche Auflösung des Christums eintreffen werde? Und der dem die Schuld, solches Unheil herbeigeführt zu haben, mit Grund beigemessen wird, sollte den Dank der deutschen Nation, wegen seltnen Verdiensten um die Bibel, ansprechen dürfen?

Wer die Bibel als eine Kenntnißquelle der göttlichen Offenbarung bearbeitet, der muß einsehen, wie oft jeder Leser in dieselbe Lage kömmt, wie der Schatzmeister der Mohren-Königin, den der Diakon Philipp fragte: meinst du wohl, daß du verstehest, was du liesest? Worauf derselbe erwiederte: Wie sollte ich dieses können, wenn mich niemand anleitet?

Es ist aber eine solche Anleitung nöthig, dadurch man den richtigen Sinn erreichet, in dem Jesus geredet hat. Der heilige Geist, welcher im Anfange der Kirche die Jünger die Wahrheit lehren, und sie vor irriger Deutung seiner Worte bewahren mußte, ist der itzt nicht um so viel nöthiger, je weiter wir von dem Zeitalter derjenigen abstehen, die mit Jesus zu wandeln das Glück hatten? Ist es nicht unbegreiflich, daß Jesus zwar für die Bedürfnisse seiner ersten Jünger gesorgt, die später lebenden aber der Gefahr zu irren überlassen habe? Statt irgend ein Wort für die Freyheit der Auslegung des Evangeliums zu sprechen (wie hätte es der Allweise sprechen können, ohne das Evangelium mit dem Evangelium selbst zu zernichten?) redete Er vielmehr von der Nothwendigkeit, die Kirche zu hören, (welche Pflicht Er unter großer Ahndung auflegen wollte) von dem Beistande des Geistes der Wahrheit, den Er mit den deutlichsten Worten versprach. — Und so gehört zur hinlänglichen Erkenntnißquelle der Offenbarung die kirchliche Untrüglichkeit — ohne welche keine zuverläsige Erklärung des ächten Sinnes der göttlichen Offenbarungslehren erlangt werden kann.

Mit Zernichtung dieses Lehrsatzes hat der Urheber der Reformation das Studium der Bibel zwar dem Scheine nach befördert, aber auch solchen Mißbrauch dieses göttlichen Buches veranlasset, daß es nun bei vielen Protestanten alles Ansehens beraubt ist.

IX.

Gehört es unter die Vortheile der Reformation, daß die Gewalt der Päbste beschränkt wird?

Wir Katholiken wissen von keinen andern Vortheilen der Reformation, als von denjenigen, auf welche Erasmus deutet, wenn er sagt: „Der Herr läßt in „seiner Kirche zuweilen Trennungen und Ketzereien zu, „damit er die Geduld der Seinigen prüfe, und die „Unwissenden unterrichte. Denn wem ist unbekannt, „daß durch Ketzereien die Kirche sehr befestiget und „aufgeklärt wurde?„ — Ad Pseudo evangelicos. T. IX. p. 1301.

In den Klagen über die Päbste liegen viele Uebertreibungen und Falschheiten. Dessen war der große Leibniz schon völlig überzeuget, und wollte darinn in den leidenschaftlichen Ton des sechzehnten Jahrhunderts durchaus nicht einstimmen. Auch in unserm Zeitalter treten diesem edeln Manne hierin manche Protestanten bei. Daher haben wir auch protestantischen Schriftstellern neue Apologien des so vielfältig verläum-

deten wahrhaft ehrwürdigen Pabstes Gregor VII. zu verdanken. Wer mögte Luthers unedles Betragen gegen Leo X. vertheidigen! Durch die Bulle, worin das päbstliche Verdammungs=Urtheil der schnell in Deutschland verbreiteten Irrthümer enthalten war, wurde der unberufene Reformator so sehr ausser sich gebracht, daß er alle Haltung verlohr. Seine Stimmung wurde wie eine Krankheit, wo er von Sinnen zu kommen schien, so bald er vom Pabste oder von Rom ein Wort hörte. Da bei der Aufmerksamkeit auf die Streitpuncte, denen er seine Talente widmete, alles in ihm unaufhaltsam nach Aussen strömte, blieb ihm keine Muse übrig, sich mit sich selbst zu befassen; sonst würde er eingesehen haben, was er als Untergebener seinen Vorgesetzten schuldig war. Er gab in der Hitze, der er sich überließ, das gute Beispiel nicht, daß man von einem Reformator zu fodern berechtiget ist. Die Schmähsucht, welche immerfort mit Geschichtlichen Unwahrheiten und Lieblosen Andichtungen gegen Rom auftrit, ist seither in der protestantischen Kirche zur Sitte geworden, der man sich auch in unsern Tagen noch nicht schämet. — Wir sehen aus den zahlreichen durch das Säkurlarfest veranlaßten Schriften, daß man die falschen Beschuldigungen, auf welche von Seiten der Katholiken hinreichend oft genug geantwortet worden ist, aufs neue in Umlauf gesetzt hat.

Den Verläumdern der Päbste mögte ich sagen, was einst Augustin den Tadlern der Mönche erwiedert hat: „Die Mönche sind neidisch, zänkisch, unverträglich,

„geizig. Der hat dieses, jener jenes Böse gethan ꝛc.
„Lästerer! Warum redest du nicht von den Rechtschaffnen? Warum sagst du nicht auch, was sie Gutes gethan haben?“ —

Das christliche Rom war für die heutige Welt, was das heidnische für die alte Welt gewesen, das allgemeine Band aller Nationen — Der römische Hof erhob sich immer über sein Zeitalter. Europa sollte es dankbar eingestehen, wie viel es demselben in Ansehung seiner Cultur, der Gesetzgebung, beinah aller Künste und Wissenschaften zu verdanken hat. Das Böse das einige Päbste gestiftet haben, verschwindet in vergleich mit dem Guten, das von dieser erhabnen Stelle ausgeflossen ist. —

Rom hat ohne Zweifel von den Deutschen mancherlei gelitten; findet man wohl, daß die italienischen Schriftsteller eben so unausgesetzt über uns lärmen, wie die Deutschen es gegen die Römer zu thun pflegen? So heilig uns die Person des Pabstes ist, so sind wir doch nicht der Meinung, alles das für unverbesserlich zu halten und auf Rechnung der Kirche zu nehmen, was manche Päbste privat gethan haben. Ihrer erhabnen Würde wegen hüten wir uns, sie unbesonnen zu tadeln. Wir glauben, es sey sehr schwer, Nationen von so verschiedenem Interesse zu leiten, und da man doch handeln soll, allen recht zu thun.

Hat sich einer oder der andere Manches erlaubt, was Tadel verdient; war ihr Privatleben der öffentlichen Würde nicht immer angemessen, so glauben wir,

daß sie solches für ihre Person verantworten müssen, ohne daß der heilige Felse entweihet werde, den die Verheisung Jesu gegen Uiberwältigung und Auflösung in Schutz nimmt. Ist es nicht ausgemachte Sache, daß das Privat = Betragen einer öffentlichen Person ihrem öffentlichen Charakter nicht nachtheilig seyn dürfe?

Gegen keinen Pabst werden so bittere Klagen erhoben, als gegen Gregor den VII. Und war er denn ein so häßlicher Mann, wie ihn viele schildern? Er hatte es mit sehr unfrommen Menschen zu thun. Das aufs höchste gestiegene Sittenverderbniß seiner Zeit foderte scharfe Mittel. Ein gottesfürchtiges, standhaftes unerschrockenes Kirchen = Oberhaupt war nöthig, das sich dem Strome der Laster entgegenstämmte.

Gregor thats. Ist's nun ein Wunder, daß er Feinde hatte? —

Doch auch Protestanten wissen das Gute zu würdigen, das dieser große Mann vollbracht hat. *)

Auch Leo X. hat unter den protestantischen Schriftstellern **) Vertheidiger gefunden, die seine lang mißkannte Verdienste in das helleste Licht zu setzen kein Bedenken trügen. —

In künftigen Apologien der Päbste überhaupt wird man besonders den Päbsten unsrer Zeit die gebührende

*) Hildenbrand als Pabst Gregor VII. und sein Zeitalter von Joh. Voigt. Weimar 1815.

**) Leben und Regierung des Pabstes Leo X. von Wilhelm Roscoe. Leipzig 1806 — 8. 3 Thlr.

Verehrung bezeigen, auf welche ihre Tugendgröße den gerechtesten Anspruch machet! Mögte dadurch die Denkart der Protestanten gegen Rom gemildert werden.

Als Pius VI. im Jahr 1799 auf Befehl des franz. Direktoriums nach Frankreich geführt wurde, erkrankte er zu Valence an der Rhone gefährlich. Mehrere Tage lag der entkräftete Greis ohne alle Besinnung da. Den 29ten August schenkte ihm Gott auf einmal seine vollkommne Besinnung wieder. Sogleich rief er den Bischoff von Corinth zu sich und sagte feierlich: Ihnen übergebe ich mein letztes Vermächtniß für meinen Nachfolger. Wer immer mir nachfolgt auf dem Stuhle des heiligen Petrus, der verzeihe den Franzosen — Von Herzen verzeihe er ihnen, wie ich ihnen verzeihe. Nach diesen Worten starb der fromme 82 jährige Greiß mit der vollkommensten Seelenruh, in der süßen, wahrhaft christlichen Hoffnung, daß er nicht vergebens gesprochen habe.

Wahrlich! Er hat nicht vergebens gesprochen! Wenn je ein letztes Vermächtniß gewissenhaft befolgt worden ist, so ist es dieses. Herzlich verzieh Pius VII. Alles, was schon geschehen war. Herzlich verzieh er auch alles, was ihm selbst geschah. Sanftmuth und Liebe übte er seit dem Antritte seiner Regierung die ganzen 17 Jahre. Nur Sanftmuth und Liebe setzte er den empfindlichsten Kränkungen aller Art entgegen. Gott wolle diesen frommen, sorgfältigen Hirten, dieses höchst ehrwürdige Oberhaupt zum Nutzen der Kirche, zum Triumphe der Religion, zum Troste aller Rechtgläubigen ferner erhalten, noch lange, recht lange erhalten.

Was den Päpsten begegnet, wenn die Protestanten ihrer erwähnen, das begegnet auch den Kirchen-Versammlungen, von welchen sogar manche Katholiken nicht so ehrerbietig reden, als sich geziemet. — Es läßt sich nicht läugnen, daß in dergleichen Versammlungen die menschlichen Leidenschaften einen großen Spielraum fanden. Allein da das Versprechen Jesu nicht der Vorsteher, sondern der Glaubigen wegen gegeben worden, so können ihre Vergehungen dem Glauben nicht präjudiziren, und die Vorsicht Gottes, die jenes Versprechen ausführen wollte, wußte auch zu verhüten, daß die ganze Kirche nie etwas als ein Glaubens-Entscheidung anerkannte, was der Lehre Jesu zuwider ist. Die Art und Weise, auf welche in einer Kirchen-Versammlung berathschlaget wird, ist nicht das wesentliche; sie hängt von der Zeit ab, und drückt ihre Zeit aus. Verdient sie Tadel, so darf man darum doch nicht den Inhalt geringschätzen. Denn dieser ist es welcher, in so fern er den Glauben und die Sitten angeht, erhaben, einfach und ewig sich darstellet, und nicht so wohl erhellet, als gegen Verunstaltung bewahret werden will.

X.

Hat der protestantische Cultus bedeutende Vorzüge vor dem Gottesdienste der Katholiken?

Die Freunde des Einfachen in dem öffentlichen Cultus haben geraume Zeit sich bemühet, die Verfügungen

welche die Reformatoren in den gottesdienstlichen Gebräuchen getroffen, zu vertheidigen. Allein, wie überhaupt die Verfassung des Protestantismus sich mehr auf revolutionäre Weise als durch ruhige Uiberlegungen gebildet hat, so geschah auch bey der Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes gar viel, was mit Recht getadelt wird. Bey übertriebenen Klagen, daß in den katholischen Gebräuchen viel Uiberflüsiges, Bedeutungsloses, und Ungereimtes sich vorfinde, verfiel man in unbesonnenem Eifer, sogar auf Wegräumung wesentlicher Einsetzungen. Denn man sah überall nichts als Mißbräuche. So entbehret itzt der protestantische Gottesdienst das große Opfer des Gott-Menschen, und das Liebesmahl, darinn das Himmelbrod nicht einer gemeinen Speise ähnlich, sondern als Fülle des höhern Lebens zum geheimnißvollen Genusse dargereicht wird, und andere bewährte Heiligungsmittel.

Zwar lassen sich einzelne Stimmen vernehmen, die es bekennen, daß diese Entbehrung dem religiösen höhern Leben sehr nachtheilig ist; allein sie haben das Unglück, denjenigen, welche alles verabscheuen was Annährung zu dem Katholizismus zu seyn scheint, sehr zu mißfallen, und der Schwärmerey beschuldigt zu werden. Dem ohngeachtet wird das Geständniß, daß der Gottesdienst auf die sinnlich geistige Natur des Menschen berechnet seyn müsse auch von den Gegnern des Katholizismus vielfältig wiederholt, und mit Vorschlägen zur Aufnahme zweckmäßiger Gebräuche und Zeremonien begleitet. Diese Erscheinung läßt hoffen,

man werde einmal dem katholischen Gottesdienste Gerechtigkeit widerfahren lassen; um so mehr, da an verschiednen Orten die religiösen Gebräuche nach geläuterten Grundsätzen der tadelhaften Uiberladungen entlediget, und — durch Hinweisung vom Sinnlichen aufs Geistige — gehörig verbessert werden. Daß man Gott im Geiste und in der Wahrheit anbethen müsse, ist bei den Katholiken so gut ein Hauptgrundsatz, als er es bey den Protestanten ist. Allein so lange die Menschen nicht pure Geister sind, glauben wir, daß, um zu dieser Stufe hinan zu glimmen, die Sinnlichkeit mit in das Interesse dürfe gezogen werden. Wenn die Denkart des Volkes in dieser Angelegenheit manchen gerechten Tadel sich zuzieht; — wo ist die Denkart des Volkes ganz rein? Geziemt es sich, von den krassen Volksbegriffen sein Urtheil auf das Wesen der Religion, darin das Volk lebt, abzuleiten? Kann man ohne Verletzung der Wahrhaftigkeit die alte Sprache wiederholen, und die Denk- und Handlungsweise der Katholiken, die in Aufräumung der Mißbräuche und Läuterung des Unweßentlichen vom Wesentlichen überall so bedeutende Fortschritte gemacht haben, ferner noch als eine solche schildern, die eitel Aberglaube und Unvernunft ist? —

Auch hier ist anwendbar: „Uibertreibungen gehören zu dem Charakter der Zeit.“ Denn die unvermeidlichen Gebrechen werden vergrößert, und das Gute, das vorhanden ist, wird in den Schatten gestellt. Indessen läßt sich die Wahrheit ihr Recht, das Recht zu

leuchten, nicht nehmen. Daher fehlt es nicht an Schriftstellern, die theils die Versuche der Aufgeklärten im liturgischen Fache tadeln, theils, was zur ächten Verbesserung im Cultus Noth thut, beredsam anempfehlen; wobey man aber so lange vergeblich arbeiten wird, bis man die von Jesus gegebenen Einsetzungen, die in den Tagen der Gährung so schimpflich den verhaßten Mißbräuchen beygezählt wurden, wieder als göttliche Wohlthaten zu würdigen gelernt haben wird. — „Die frommen Vorfahrer hatten ein Gebeth, oder ein paar Gebethe vor und nach dem Essen; bey dem Schlafengehen, und Aufstehen. Keiner aß, und keiner schlief; und keiner verließ den Tisch oder das Bette ohne seine Seele in diesen Gebethen zu Gott erhoben zu haben. In unsrer Zeit aber meinte man, es sey gut Abwechslungen hinein zu bringen, damit das mechanische Sprechen der Gebethe verhindert werde, und seit dem ißt man, und schläft man und denkt nicht an Gott. —

An diese Klage, welche in die Zeitschrift „Nemesis" aufgenommen worden, läßt sich eine Menge ähnlicher Bemerkungen anfügen, welche wir besonders den im Königreich Preußen über die Liturgie eingeleiteten Untersuchungen zu verdanken haben. Bemerkungen über manche auffallende Mängel des protestantischen Cultus, dem man einerseits mehr Fülle und eigenthümliche Würde, anderer Seits mehr Kraft und Würksamkeit auf das Leben ertheilen mögte. Bemerkungen, wie die zum Gottesdienste bestimmten Gebäude verschönert,

und die schon bestehende Feste mit neuen vermehret werden sollten u. s. w. Lauter Beiträge zur Rechtfertigung der katholischen Kirche, die man so oft höchst unbillig tadelte, daß sie die ehrwürdigen Gebräuche gerne beibehält, denen so wohl wegen ihres Alterthumes als wegen des erhabnen Sinnes, den sie in sich schliesen, Achtung gebühret. Sehr naiv sagte irgend der gelehrte und fromme Sambuga: „Ist bey den Katholiken viel Aeusserliches; so dürfte davon eben so gut auf Innerliches geschlossen werden, als bey einem Kinde, dessen Verehrung der Eltern jeden Augenblick sich in Handlungen ausdrücket, die mit dem innern Leben der Liebe wetteifern.“

Was die Sünde betrifft, welche der Urheber der Reformation gegen den Hauptheil des katholischen Cultus in seiner Heftigkeit begangen hat, sollten seine Anhänger wohl beherzigen was der berühmte Grabe, Prediger in London, öffentlich zu bekennen kein Bedenken trug. Dieser eben so gelehrte als bescheidene Mann, der sich bis an sein Ende (er starb 1711) mit der Ausgabe der Kirchenväter beschäftigte; schrieb unter andern. „Es ist gewiß, daß Irenäus, und alle Väter, die zu — oder nächst an — den Apostelzeiten lebten das Altarsgeheimniß für das Opfer des neuen Bundes erkennet haben. Und das war nicht etwa die sonderheitliche Lehre und Gewohnheit einer einzeln Kirche, oder eines und des andern Vaters: Nein! es war die öffentliche und allgemeine Uiberzeugung und Lehre, der ganzen allgemeinen Kirche, die sie von den

Aposteln, und diese von Christo selbst empfangen hatten."

Viele gelehrte Männer, die des Luthers und Calvins Irrthum wider die wahre apostolische Lehre erkennen, sind daran, die von ihnen unbesonnen ausgemärzten heiligen liturgischen Formeln, mit denen man das vorbesagte Opfer entrichtet, wieder bey den christlichen Gemeinden in Gang zu bringen, um Gott diese höchste seiner Majestät schuldige Ehrenbezeugung zu erweisen." —

Welche Unwissenheit, und Unkunde in der Geschichte des Christenthumes verrathet also derjenige, der den protestantischen Cultus über den katholischen erheben will!

XI.

Vermischte Gedanken.

Daß wir uns die Wahrheit sagen, auch wenn sie unsern Stolz demüthiget, ist Foderung der gesunden Vernunft und des Christenthumes, durch Täuschung wird niemand veredelt, geheiligt, beseligt.

* * *

Was für die Augen des Leibes, um sie zu stärken, die Kunst thut; das thut für das Auge des Geistes, um es zu verklären, der Glaube. Mit dem Sehrohr bewafnet, bringen wir das Entfernteste dem leiblichen Auge näher; durch das Licht des Glaubens erleuchtet,

ziehen wir die Geheimnisse des Ubersinnlichen Lebens in unsern Gesichts-Kreiß herab.

* * *

Woher kömmt es, daß Menschen, die sich vom Zauber der Wissenschaften und Künste unvorsichtig einnehmen lassen, große Ignoranten bleiben in der Wissenschaft aller Wissenschaften, die uns das Reich Gottes suchen lehret, und finden hilft?

* * *

Wer die Eigenheiten des Katholizismus kennen lernen will, nehme die Schriften bewährter katholischer Theologen zur Hand, und meide die täuschende Quellen alter Vorurtheile. Wie oft schliesen Nichtkatholiken von den Lehren und Handlungen einzelner Individuen auf die ganze Kirche! Dagegen warnet die gesunde Vernunft.

* * *

Wie es ein unrichtiger Schluß wäre: „In der Welt giebt es physische und moralische Uibel; also — keine Vorsehung." Eben so fehlerhaft ist der Schluß: „In der katholischen Kirche giebt es Aergernisse und Mißbräuche, also ist sie nicht die wahre Kirche Christi." —

* * *

„Die alte Zeit — sagt Kirchen-Rath Schwarz — „hatte ihre Fehler, die neuere hat sie auch, das Gute „der neuern ist, daß sie anfängt, manches Gute der

„alten wieder anzuerkennen.“ Träfe doch dieses bey der Beurtheilung des Katholizismus ein! —

* * *

Man spricht und schreibt so viel von den finstern Zeiten der Vorwelt, von den Mißbräuchen und Aergernissen vor der Reformation. Wollte man doch bedenken, wie unser Zeitalter ziemlich allgemein das Selbstkluge genennt wird. — Ist diese Bezeichnung vortheilhafter als die Vorwürfe, welche gegen die Vorzeit gerichtet werden? —

* * *

Merkwürdig sind Mosheims Betrachtungen über das siebenzehnte Jahrhundert. „Wer Zeit und Gelegenheit gehabt hat, sagt er, die Sitten und Beschaffenheit dieses Jahrhunderts etwas aufmerksam zu erforschen, wird leicht zugeben, daß die Lutherische Kirche überall eine beträchtliche Anzahl von solchen Vorstehern gehabt habe, denen es entweder an Muth oder Kräften fehlte, den Weg der Wahrheit und des Heils wohl und weißlich zu zeigen. Allein wer die Geschichte der Menschheit kennet, weiß auch, daß dieses Verderben allen Jahrhunderten gemein gewesen sey. Und der müßte hinwieder unwissend und ungelehrt, oder sonst an der Seele krank seyn, der läugnen wollte, daß sehr viele gelehrte, gesetzte, weise und heilige Männer mit schlimmen untermischet gelebt haben. Und wenn etwa jemand die Frage aufwerfen wollte, ob es zu den Zeiten unsrer Vorfahrer oder zu den unsrigen

mehr des Lehramtes unwürdige Lehrer gegeben habe; so würde ein schwerer Streit entstehen, in welchem vieles pro und contra gesagt werden könnte. Wenn man alles wohl überlegt, sind viele Fehler, welche den Lehrern dieser Zeit so gehässig vorgeworfen werden, nicht so wohl Fehler der Menschen, als der Zeiten, der Unfälle des Staates, des 30jährigen Kriegs, dieser fruchtbaren Mutter sogar vieler Uibel in Deutschland, der fehlerhaften Erziehung, ja auch manchmal der Regenten und Obrigkeiten." —

Wie anwendbar auf frühere Epochen vor der Reformation! —

❊ ❊ ❊

Die Verdienste der Protestanten, in Künsten und Wissenschaften, sind nicht zu verkennen. Aber warum will man dabey die Verdienste der Katholiken, als solcher Vorgänger, deren Arbeiten trefflich benutzt worden sind, in den Schatten stellen? —

❊ ❊ ❊

Oft nennt man den einen kühnen Mann, dessen Charakter eigentlich Keckheit ist. Die Kühnheit weiß von keiner Furcht im Kampfe gegen das Ungerechte, und wirft es muthig zu Boden; trägt aber Ehrerbiethung gegen das, was Recht, und Gut ist. Die Keckheit will nichts für Groß und Gut erkennen, wagt sich an alles, rüttelt an allem, setzt alles auf das Spiel. — Als Luther sich die wohlverdiente Ahndung

seiner Obern zugezogen hatte, war ihm nichts mehr zu theuer, sich zu retten. —

* * *

Gern mischt sich in das Denken der Charakter der Menschen. Ungestümme brechen mit ihren Ansichten hervor, wie ein aufgehaltner Waldstrom. Eigensinnige lassen die Welt über ihrer Denkweise zu Grunde gehen. Herrschsüchtige wollen das Orakel des Zeitalters seyn, und demüthigen alles, was neben ihnen spricht. Spottgeister lachen, sollte es auch Ehre und Gewissen gelten. Das Unabhängigste, die Wahrheit, gerathet dadurch in die Hände der Abhängigkeit und der Charakter beherrschet das Denken und Wissen. —

* * *

Die Toleranz ist meistens eine schlecht aufgelegte Maske, welche besonders in den neuesten Zeiten den Protestanten nicht mehr dienen sollte, da sie ihrer nicht mehr bedürfen. Als im Jahr 1803 den Protestanten an verschiedenen Orten katholische Kirchen übergeben wurden, wollte der Magistrat der Stadt Schweinfurt die Uibergabe einer ganz entbehrlichen Kirche an die Katholiken verweigern. Ob er bey der Verweigerung blieb oder nicht — verschwieg die Zeitung. Zahlreiche notorische Fälle dieser Art gereichen den Lobrednern der Toleranz, die uns Katholiken so oft mit Vorwürfen der Intoleranz zu kränken pflegen, wahrhaft zu keiner Ehre.

* * *

Die den Aufwand, der in den Kirchen der Katholiken so oft getadelt wird, noch mehr vermindert haben wollen, mögen bedenken, was ein berühmter Geschichtforscher über die kostbare Geschirre, die die Alten bey der Taufe gebrauchten, bemerket. „Es wurde den „Menschen der Glaube beigebracht, die Taufe sey ei„ne Sache der grösten Wichtigkeit. Denen, welche „sie empfiengen, und den Glaubigen, welche zusahen, „und endlich den Heiden, welche davon reden hör„ten — Allen wurde die gröste Ehrfurcht gegen das „Sakrament der Taufe eingepflanzt.“ —

* * *

Unsre Nachkommen werden uns nicht dafür danken, daß wir ihnen die edle Freude, alte Denkmäler der Religiosität der Vorzeit zu bewundern, und sich an denselben zu erbauen, nicht gegönnet haben.

* * *

In unsern Tagen wird die Rückkehr zur katholischen Kirche oft mit sehr gehässigen Ausdrücken bezeichnet. Einer hält sie für einen Schritt, den man nicht thun kann, ohne des Verlustes der gesunden Vernunft verdächtig zu werden; Ein anderer sagt: das heißt dem kostbarsten Erbe, das biedere Vorfahrer mannhaft erworben haben, leichtsinnig entsagen, und denselben gleichsam in das Angesicht speyen. — Wie viel besser haben sich die protestantische Gelehrten auf der

Universität zu Helmstädt vor hundert Jahren über diesen Gegenstand ausgesprochen! Der Uibergang vom Protestantismus zum Katholizismus, sagten sie, sey nichts unerlaubtes; der Unterschied beyder Religionen nicht so groß, als er insgemein gemacht wird, und die römischkatholische Kirche lehre im Grunde des Glaubens und der Seligkeit keinen Irrthum . . .

* * *

Wo — wo existirt die von Christus gestiftete Eine Kirche Gottes, wenn man die römisch-katholische nicht als dieselbe anerkennet? Es existirt ja weder eine protestantische, noch reformirte, noch griechische Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern es existiren nur protestantische, reformirte, griechische Kirchen-Partheyen, verschiedne religiöse Anstalten, ein mannichfaltiges Kirchthum, das sich in freiwilligen, menschlichen Anstalten zur christlich-religiösen Belehrung und Erbauung constituirt hat. — Und das sollte das bewunderungswürdige Gebäud seyn, welches die Inschrift trägt: „Ein Gott, Ein Mittler Gottes und der Menschen, Ein Glaube, Eine Taufe?" —

* * *

Es verhält sich mit der Verschiedenheit der Religionsmeinungen wie mit den Aergernissen, welche zwar Statt finden, aber nicht Statt finden sollten. Matth. XVIII. 7.

* * *

Die wahre Kirche steht in der Mitte zwischen zwey Drachen, von denen sie vom Anfange her beunruhiget wurde, gegen die sie kämpfen wird bis an das End der Zeiten. Aberglaube, und Unglaube sind diese höllische Drachen, vor deren Gifte sie sich rein erhalten muß. Nie ist sie im Kampfe zu Grund gegangen. — Wohl können ganze Staaten und einzelne Glieder in ihr aufwachsen, verderben, untergehen (in der Losreisung von ihr) Sie aber — die Kirche — bleibet ewig ohne Tadel, heilig und unbefleckt. Dafür hat sie ihre Verheisung von Jesus, wie sie kein weltlicher Staat hat.

Wenn Christus seine Kirche schützt
So mag die Hölle wüthen!
Er, der zur Rechten Gottes sitzt,
Hat Macht, ihr zu gebiethen.

* * *

Wenn das menschliche Herz den Wunsch in sich aufnimmt, manche bisher bestandne Wahrheiten mögten das nicht seyn, was sie sind (bewährte Wahrheiten) so wird der Verstand bald seine Dienste zum Angriffe liefern; bald werden Systeme entstehen, wo der ganze geistige Mensch verschwindet, dagegen der sinnliche erobert, was seiner Sehnsucht entspricht. —

* * *

Wie den Frommen keine Prüfung zu lange währt, so dauert der Kirche keine Verfolgung zu lange. Wenn

sie nicht weicht, wo sie weichen darf, würde sie Unrecht thun; aber das gröste Unrecht wär's, wenn sie in etwas weichen wollte, worin ihr nicht erlaubt ist zu weichen.

* * *

Wie ist die Sprache der Indiferentisten so einnehmend, so verführerisch, weil nichts als Wahrheit und Liebe auf der Zunge zu liegen scheint! Wer nicht auf der Hut ist, leidet Schiffbruch im Glauben.

* * *

Ich gebe zu daß sich tugendhafte Leute unter den Indiferentisten befinden. Aber durch den Indiferentismus sind sie es nicht geworden, sondern durch treffliche Beförderungs-Mittel der sittlichen Güte, die sie von der wahren Religion erborgt haben. Wie viel edler, reiner, nachahmungswürdiger wäre ihre Tugend, wenn Sie des wahren Glaubens lebten! An die Römer. I. 17.

* * *

Gewiß hatten die Apostel richtige Begriffe von Gottes-Liebe und das reinste Wohlwollen gegen die Menschen. Aber nirgend lassen sie sich darauf ein, die Trennungen in der Religion gelind zu beurtheilen. Sie warneten dagegen aufs nachdrücklichste, und verlangten die Einheit im Glauben so bestimmt, wie der, von dem sie ihre Sendung empfangen.

* * *

Wo war vor dem Christenthum ein gemeinsames Band, das die Völker zusammen hielt? — Nirgend!

die katholische Kirche hat es verdient, dieses Band zu seyn. Es ist ihre Eigenthümlichkeit, Weißheit und Liebe zu verbreiten. Sie schmiegt sich der Natur und den Sitten der Völker auf eine solche Weiße an, daß sie dieselbe veredelt. Unbefangen von ihren Besonderheiten, betrachtet sie dieselbe als ihrem Schooße angehörig, und weiß von keiner Entfernung, als nur derjenigen, die aus getrübter Einsicht, und abgewendetem Willen entspringt. —

* * *

Wenn das enge Band zwischen Rom und den Kirchen der Völker nicht von früher Zeit her vorhanden gewesen wäre, so hätten diese Kirchen sich gar nicht zeigen können. Und wenn heut dieses Band aufgelöset würde, so könnten sie nicht mehr bestehen. Das Unwandelbare ihrer Lehre und Verfassung wäre dahin. —

* * *

Je ausgedehntern Einfluß eine Wahrheit auf das Thun und Lassen der Menschen hat, desto dringender ist die Pflicht, im Falle man hinlänglich dazu ausgerüstet ist, die Merkmale ihrer Haltbarkeit aufzusuchen, und wohl zu prüfen. Eine Wahrheit, die der Prüfung ausweicht, hat kein Recht auf die Huldigung der Vernunftwesen, deren Natur überall Begründung fodert.

* * *

Wie vielen unsrer Gelehrten gilt die Auffoderung: „Suchet den offenbar verlohrnen Standpunkt der

Wahrheit wieder! prüfet die gegenwärtige Lebensweißheit auf das schärfste! Entfernet das Gemeinschädliche, und verschaffet der Wahrheit und dem Guten neue Aufnahme, damit die zerrütteten Dinge, wie nach einem Alles erschütternden Erdbeben, bald wieder in Ordnung gebracht werden." — Welche werden aber Gehör geben? — Nur diejenigen, die nach den angestrengtesten Untersuchungen auf dem Gebiethe der Philosophie das aufrichtige Bekenntniß ablegen: „Was „haben wir von all unsrer Mühe? — was wir Gu„tes und Wahres gefunden, gab uns längst vorher das „Evangelium, und zwar weit lichtvoller, offner, herz„licher — und das übrige war unsers Suchens nicht „werth, und gab uns keinen Trost."

* * *

„Wenn der todte Rationalismus unsrer Tage „nicht, wie ein zweyter Saturn, seine eigne Kinder „aufzehren soll, so müssen wir zu dem Glauben an „die höchste und letzte Offenbarung Gottes — durch „seinen Sohn — zurückkehren;" sagt Dr. Ammon. — Ich setze hinzu: also zu der Kirche, die den Supernaturalismus am besten vertheidigt, und das Depositum des Glaubens unversehrt bewahrt. —

* * *

Wer den rechten Glauben auf die rechte Art, und am rechten Orte sucht, wird finden, was er sucht, und frohlocken. —

* * *

Was hat Unfrieden, Spaltung in die Kirche gebracht? Man forsche in der Geschichte! Gewiß das

nicht, was alle Gute wünschen und Verlangen, was die Verherrlichung Gottes fördert, und den Menschen Heil und Segen bringt; — sondern das, was alle Gutgesinnten bejammern; das Spiel der Leidenschaften, die Persönlichkeiten und was sich mit dem Keime der Trennungen in die Persönlichkeiten zu verhüllen pflegt.

* * *

Hat der römische Stuhl ein Recht, die Achtung der Völker zu fodern, so muß er auch durch Würde und Tugend die Achtung der Völker gewinnen. Fließt von ihm die Leitung der Völker in ihren Religions-Angelegenheiten aus, so müssen von ihm auch alle Kirchen angemessen repräsentirt werden; er muß sich um die Völker bekümmern, mit ihren Bedürfnissen sich vertraut machen, von ihnen lernen, und sie lehren u. s. w. Hat er diesen Foderungen nicht jederzeit aufs genauste entsprochen, so hat er darum nicht aufgehört, das allgemeine Kirchen-Oberhaupt zu seyn. Seinem Einflusse die Kirchen der Völker verschliesen wollen, heist die Destruktion des Christenthums versuchen.

* * *

Es ist eine bewunderungswürdige Leitung der Providenz, daß in diesen Gährungsvollen Zeiten Pius VII. der Kirche zum Oberhaupte gegeben worden.

Wer auch sein Nachfolger werden mag, heißt es irgendwo in einer protestantischen Zeitung, und wie herrlich auch dessen Geistes- und Gemüths-Eigenschaf-

ten seyn mögen, Ihm wird doch der Zauber mangeln, welchen die leidende Tugend Pius VII. über das Herz gerührter Fürsten übt, und vermittelst dessen er sogar den starken Geist des Jahrhunderts beschwor, schonend an ihm vorbey zu gehen. — Ich setze mit Zuversicht bey: Was immer künftige Nachfolger des heiligen Vaters Pius entbehren mögen; der Beystand des Herrn, der die Kirche gegründet hat, wird Ihnen nicht mangeln.

Denn des Herrn Wort ist wahrhaft, und was Er zusagt, das hält Er gewiß.

XII.

Haben die Protestanten zu fürchten, daß etwa die neuesten Ereignisse uns Katholiken neue Erbitterung gegen die protestantische Kirche einflösen werden?

Erbitterung? Erbitterung ist von den Gliedern der katholischen Kirche, die ihrer Mutter treu ergeben sind, durchaus nicht zu besorgen. Wir wissen, was uns Jesus gelehret hat, um das Gesellschaftliche Leben so viel, wie möglich, gegen wechselseitige Unbilden und Kränkungen zu sichern. Matth. V., 4, 10, 12, 39, 40, ꝛc.

Wir schreiben uns tief in die Seele, was St. Paulus Kap. XII, 21. so eindringend der Römischen Gemeinde zurief: „Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde du das Böse durch das Gute!“

Wir werden nicht vergessen, wie sich unsre Voreltern sogar in den heftigsten Verfolgungen, unter Nero und Julian, so edel, so würdig betragen haben. Man nehme die Schriften der Apologeten aus den ersten Jahrhunderten und die Leidens-Geschichten der Martyrer zur Hand; wo — wo wird man eine Spur der Erbitterung gegen die Gegner des katholischen Glaubens finden? Welche Seelengröße Pius VI. in den empfindlichsten Widerwärtigkeiten bis zum letzten Athemzuge; Welche Bewunderungswürdige Geduld und Geistes-Stärke — erhaben über die leiseste Erbitterung gegen seine Verfolger Pius VII. dargestellet hat, wird die Geschichte der späten Nachwelt zur Erbauung treu aufbewahren.

Gab es Katholiken, Gelehrte und Ungelehrte, die ein unbescheidner Eifer hingerissen hat, die Pflichten der Duldsamkeit auffallend zu verletzen, so wurde ihre Abweichung vom Gesetze der Liebe von der heiligen Kirche nicht gebilliget, sondern getadelt mit Jesu sinnvollem, warnenden Worte: „Ihr wißt nicht, wessen Geistes ihr seyd!"

Daß aber gewisse Versuche, Böses mit Bösem zu erwiedern, dergleichen wohl auch manche Eifrer unter den Katholiken gewaget haben, gemeiniglich in den Erzählungen der Protestanten künstlich vergrößert werden, wie leicht ließ sich dieses beweisen, wenn die engen Gränzen dieser Blätter nicht zu schweigen ratheten!

Ich sage es mit Zuversicht: Die Protestanten haben nichts von uns zu fürchten, so lange wir ächte

Katholiken bleiben. Wir wollen aber als solche leben und sterben. Wir wissen, an wen wir glauben ꝛc.

Die liebvolle Anrede, die ein polemischer Schriftsteller J. A. Sambuga unsrer heiligen Kirche — o lebte er noch! — Sein Andenken ist im Segen — vor acht Jahren an die protestantische Kirche gerichtet hat, wird von allen wohl unterrichteten Katholiken auch in gegenwärtigem Zeitpunkte mit dem aufrichtigsten Wohlwollen wiederholet. Ich trage kein Bedenken, dieselbe, da sie entweder in Vergessenheit oder Vielen gar nicht zu Ohren gekommen ist, (des Sprichwortes eingedenk: Ende Gut, Alles Gut) zum Beschlusse dieser geringen aber herzlich wohlgemeinten Arbeit hier anzufügen. —

Es walte der Friede Gottes, welcher alle Annehmlichkeit übersteigt, in Euern Herzen und Geistern in Christo Jesu! Wenn uns gleiche Ansicht der Religions-Angelegenheiten nicht zur Einheit bringet, so empfehlen uns Religion und bürgerliche Verhältnisse den Frieden aufs nachdrücklichste. Wir wollen das Gute so aufrichtig, wie Ihr; wir wollen den Frieden so ernstlich, wie Ihr, geliebte Brüder! Wären wir nur auf einem Wege zum erhabnen Ziele! Es ist um eine göttliche Anstalt zu thun; um den Besitz des Lichtes, das vom Himmel gekommen ist, und nicht aus dem Menschen genommen werden kann, wo Unwissenheit und Sünde zu Haus sind. Es ist um die Vereinigung mit Jesus zu thun, den Euch die katholische Kirche in unversehrter Würde darstellet, indessen so manche der Eurigen Ihn der göttlichen Herrlichkeit zu berauben sich erdreusten, weil eure Grundsätze Ihn der Ansicht eines jeden überlassen.

Ihr seyd uns gute Bürger, thätige Familienväter, gefällige Mitmenschen. Um uns Alles zu seyn, was wir an Euch haben mögten, fehlet nur, was Paulus so sehnlich wünschet: Machet meine Freude voll und seyd von gleicher Uiberzeugung, nähret dieselbe Liebe, seyd eingeistig von eben derselben Gesinnung! Phil. II, 2.

Schenket dem getheilten Vaterlande den gesegneten Tag der völligen Ausgleichung aller Mißverständnisse! Könnet ihr auf der Stufe des Denkens, worauf ihr euch befindet, den edelsten Gebrauch der Denkkraft euch versagen, aufzufassen, was die Trennung gänzlich heben muß! — Lasset uns zu Gott hintreten, der Einheit und Liebe ist. Ohne Gott gesehen, mag die Trennung Recht behalten; Durch Gott gesehen, wirt dasjenige, was in seinem Geiste geworden ist, siegen! Verübelt es uns nicht, wenn wir offenherzig sagen: Was euch von der Wiedervereinigung abhält, ist nicht der ausgemachte Widerspruch, in dem die Mutter-Kirche mit der Wahrheit stehet; die an euch nur zu oft merkbare Voreingenommenheit — die ist es, welche die Trennung fortsetzt. Das meiste desjenigen, was Ursach der Trennung war, ist ohnehin aufgegeben, und was noch bestehet, ist nicht so übel, wie ihr es zu sehen, gewohnt seyd.

Ihr habt euch Mühe genug gegeben, an der katholischen Kirche die mindesten Fehler hervorzuheben. Wir verdenken es euch nicht. Zu einer Opposition gegen uns gebildet, glaubtet ihr dazu berechtiget zu seyn. Indessen bitten wir euch: Erwäget im Stillen mit

frommer Wahrheits-Liebe vor Gott! „Seyd ihr in Ansehung der vorgeblichen Grundlosigkeit des Katholizismus, und der gegenüberstehenden (vermeintlichen) Festigkeit des neuen Religions-Gebäudes auf überzeugend, gänzlich beruhigende Resultate gekommen? Durchgehet alle von euren Vorfahren angestrittene Punkte der katholischen Lehre mit vorurtheilfreyer Prüfung, ob ihr nicht findet, daß ihr anders über dieselbe urtheilen müßet, als die Mehrzahl der Eurigen zu urtheilen fortfährt. Schweben euch die Mißbräuche vor Augen, welche Unbilden der Zeit, und nicht inneres Gebrechen der Kirche waren; so ziehet — wir trauen euch so viel Biederkeit zu — in Betrachtung, daß unsre Kirche nicht unterlassen hat, sie zu heben, und daß auch eure Anstalten auf eine andere Weise von menschlichen Gebrechen sind befallen worden. Wir empfehlen euch nicht, was ihr mit Recht Mißbräuche und Ungereimtheiten nennt. Die sind nicht der Katholizismus. Wir warnen gegen dergleichen Dinge. Ihr seyd der ganzen Wahrheit würdig; würdig, die Gabe der Offenbarung in ihrer Integrität zu besitzen, und zu geniesen. Menschheit, Vaterland, Nachbarlichkeit sind uns kostbare Bande; aber das kostbarste — die Einigkeit im Glauben. O wie ist diese eures Strebens so einzig würdig! Wie deutlich hat der Stifter des Christenthums seinen Willen über dieselbe erklärt! Was würde ganz Deutschland gewinnen in der Einheit des Geistes, wornach wir uns so aufrichtig sehnen! Wie gerne wollten wir alles Unglück der Vorzeit, das über

uns durch die Trennung herein gebrochen ist, mit ewiger Vergessenheit bedecken. Es würde in der Geschichte nur gebildet werden, damit wir eine nachdenkliche Warnung vor aller Unbrüderlichkeit darinn lesen könnten. — Aus einer Nation derselben Abstammung und Sprache eine Nation von Brüdern — in dem ehrwürdigen Schoose derselben Mutter — wiederherstellen, hat die Schönheit dieses Gedankens keine Reize für euch? Erkennet doch, daß hier nichts zu verliehren, sondern vieles zu gewinnen ist. Was eure Vorfahrer von der alten Kirche beybehalten haben, bleibet euch, und was — vielleicht in Uibereilung in den stürmischen Zeiten der ersten Gährung weggeworfen worden, fasset ihr aufs neue mit bedeutendem Gewinne auf. Ruhiges Nachdenken, stilles Forschen wird euch zu dem Bekenntnisse bewegen, daß unsre Wünsche gerecht sind. Soll denn noch länger die Trennung dauern, wo das Gesetz der Liebe die Herleitung des Katholizismus aus der ächten Quelle der Heiligkeit so einzig bewähret! — Endlich werden sie doch noch gesprengt werden die Feseln des Vorurtheils, und im hellesten Licht wird es sich zeigen, daß Gott, Religion und Vernunft nichts begehren, was der Tugendliebe biederer Deutschen unerreichbar wäre!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fragen und Antworten über Religions-Angelegenheiten veranlasset durch die protestantische Säkularfeyer

Deutschland 1818

Polem. 1037 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773588-2